

• Disziplingeschichte – Wirtschaftsgeographie – Alfred Rühl

**Hans-Dietrich Schultz (Berlin)**

**Alfred Rühl –  
ein Nonkonformist unter den (Berliner) Geographen**

*Alfred Rühl – a Nonconformist among (Berlin) Geographers*

Mit 4 Figuren

Im September 2003 hat das Geographische Institut der Humboldt-Universität zu Berlin sein neues Haus in Berlin-Adlershof bezogen, das Alfred-Rühl-Haus. *Alfred Rühl* wirkte von 1912 bis zu seinem Tode im Jahr 1935 rund 23 Jahre an der Berliner Universität. Er war in der Geographie zum Teil heftig umstritten, weil er die geographische Behandlung des Menschen aus dem seinerzeit dominierenden naturwissenschaftlichen Methodenverständnis befreien wollte. *Rühls* Bedeutung für die Entwicklung der Wirtschafts- und Sozialgeographie ist wiederholt herausgestellt worden. Hier wird erstmals intensiver auf seine Kontroverse mit *Albrecht Penck* und *Norbert Krebs* eingegangen, die in der *Rühl*-Literatur bislang unterbelichtet geblieben ist. Dazu werden Archivmaterialien, vor allem Gutachten zu *Rühl*, herangezogen, die die damaligen Auseinandersetzungen um eine veränderte Sichtweise auf die Aufgaben der Geographie und auf das sogenannte Einheitsproblem erhellen können. Abschließend erfolgt eine disziplinhistorische und disziplinpolitische Einordnung der Namensgebung.

### 1. Der Lebensweg

*Alfred Rühl* war der Sohn des Althistorikers *Franz Rühl* und Enkel des Göttinger Anatomen und Pathologen *Jacob Henle*. Er wurde am 21.07.1882 in Königsberg geboren und starb am 13.08.1935. Aufgewachsen in einem liberalen intellektuellen Milieu, nahm er nach dem 1900 abgelegten Abitur in Königsberg das Studium der eben erst akademisch fester verankerten Geographie auf, ging jedoch schon 1901 nach Leipzig und ein Jahr darauf nach Berlin. Hier, in Berlin, fand er in dem Gründer des dortigen Geographischen Institutes, *Ferdinand von Richthofen*, einen wissenschaftlich und persönlich überzeugenden Lehrer, der einen nachhaltigen Eindruck auf

ihn machte. Als *Richthofens* letzter Doktorand wurde er von ihm 1905 mit theoretischen „Beiträgen zur Kenntnis der morphologischen Wirksamkeit der Meeresströmungen“ promoviert, die auf eigenen Beobachtungen an der nördlichen Adriaküste und einer umfassenden Literaturkenntnis beruhten. Vier Jahre später, 1909, habilitierte sich *Rühl* bei *Theobald Fischer* in Marburg, dessen Assistent er seit 1908 war, mit „Geomorphologischen Studien aus Catalonien“ (*Rühl* 1909).

Hoffnungen des jungen Privatdozenten, als Spezialist für die Mittelmeerländer die Nachfolge des 1910 verstorbenen *Theobald Fischer* antreten zu können, zerschlugen sich, so dass *Rühl* 1912 auf Empfehlung *Albrecht Pencks* die Leitung der

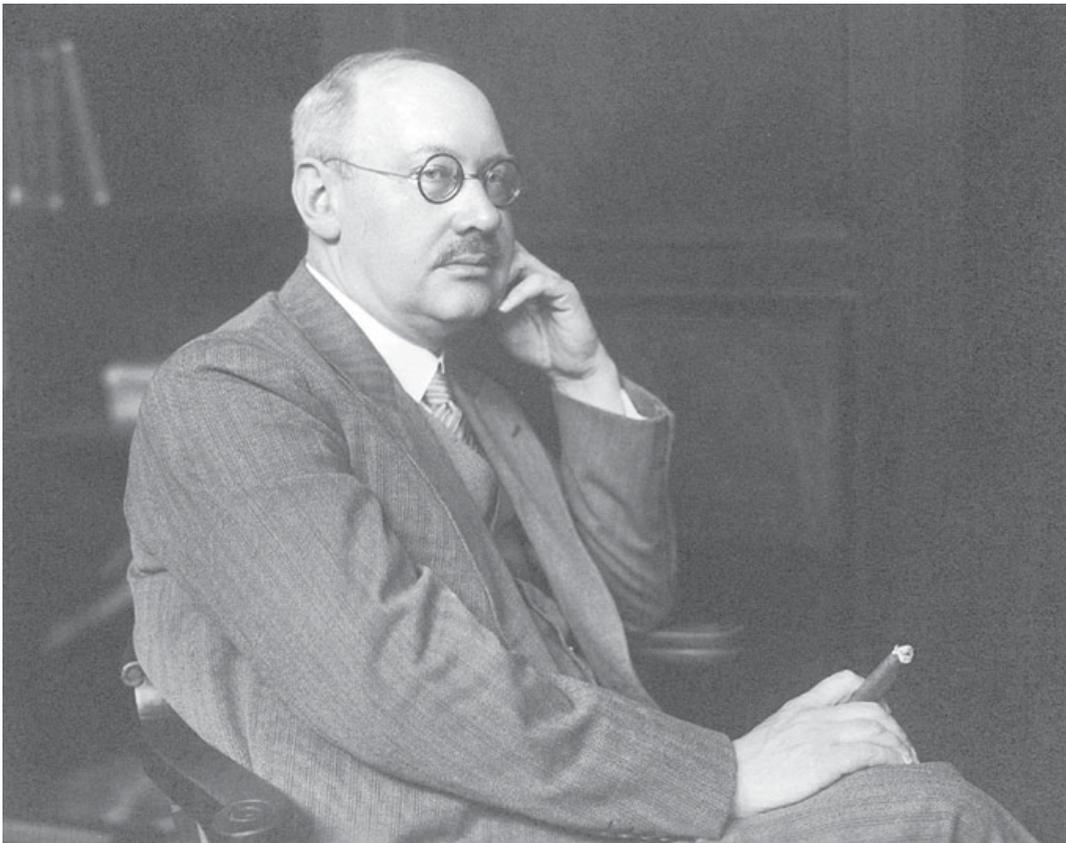


Fig. 1 Alfred Rühl. Photo ca. 1930 – Quelle/Source: NL Troll 597

wirtschaftsgeographischen Abteilung des Instituts für Meereskunde an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin übernahm. 1914 wurde er zum a.o. Professor, 1920 zum Dozenten, aber erst 1930, gegen den Widerstand (s.u.) von *Albrecht Penck* und dessen Schüler und Nachfolger *Norbert Krebs*, zum ordentlichen Professor ernannt. Außerdem war er seit 1928 Honorarprofessor an der Technischen Hochschule Berlin, an der er seit 1920 einen Lehrauftrag für Geographie wahrnahm. 1931 hielt *Rühl* als einziger deutscher Geograph auf dem Internationalen Geographentag in Paris einen kurzen Vortrag zum Thema „Über die Standortbewegungen der Industrie“. Er war damit einer persönlichen Einladung *de*

*Martennes* gefolgt, aus dessen *Physischer Geographie* er das einleitende Kapitel ins Deutsche übersetzt hatte (vgl. *Rühl* 1910). Auch eine Reihe anderer deutscher Geographen hatte eine Einladung erhalten, doch nahm außer den beiden Beobachtern *Herbert Louis* und dem in Basel lehrenden *Fritz Jäger* niemand weiter von deutscher Seite an dem Kongress teil, weil der Zentralausschuss des Deutschen Geographentages zwar die Einladungen als „weiteren Fortschritt zur wissenschaftlichen Verständigung“ begrüßt, eine offizielle Vertretung der deutschen Geographie jedoch abgelehnt hatte. Eine solche komme erst nach einem Eintritt Deutschlands in die IGU in Frage, der wiederum von der Billigung der geplanten neuen

Statuten der IGU abhängen (Antrag *Meinardus* 1931: 32). *Rühl* verstieß damit gegen den vom Zentrallausschuss verhängten Quasi-Boycott.

Nach 1933 geriet *Rühl* wegen seines „nicht-ari-schen, als Kind getauften“ Großvaters, *Jacob Henle*, unter starken Druck der Behörden und ent-ging einer Entlassung aus dem Hochschuldienst anscheinend nur knapp (*Harke* 1984a: 18f.). Zu diesen Repressalien durch das NS-Regime und einem Zusammenstoß mit regimegläubigen Stu-denten kam noch eine Netzhautablösung beider Augen, die „ihn seelisch tief bedrückte“ (*Quelle* 1935: 369). Mehrere Operationen waren wenig erfolgreich. Angesichts dieser politischen wie ge-sundheitlichen Bedrohung seiner beruflichen Existenz und der schon länger dauernden (s.u.) Querelen um sein Verständnis von Wirtschafts-geographie ist es nicht unwahrscheinlich, dass sich *Rühl*, wovon i.d.R. ausgegangen wird (vgl. *Böhm* 1989: XXIII), aus einer tiefen Depression heraus während eines Kuraufenthaltes in der Schweiz das Leben nahm. Jedenfalls wurde die Freitodversion von Angehörigen nie in Frage gestellt. Das Zivilstandesamt Schwyz bestätigte *Hellmut Harke* nur, dass *Rühl* auf einem Kranken-transport gestorben sei (vgl. *Harke* 1984a: 21). Für *Harkes* Spekulationen über einen NS-Anschlag fehlen dagegen alle Beweise. In dem als Indiz herangezogenen Interview *Wolfgang Hartkes* mit *Anne Buttimer* wird lediglich behauptet: „He died tragically at Lugano, tho-roughly dismayed by the Nazi story“ (*Buttimer* 1983: 231). Völlig falsch liegt dagegen *Erich Otremba*, der noch 1969 von einer „erzwungenen Emigration in die Niederlande“ (*Otremba* 1969: 29) berichtete. *Rühls* Urne wurde am 21.09.1935 auf dem elterlichen Grab in Jena bei-gesetzt. Von seinen Berliner Kollegen war *Rühls* „Freund, Vertreter und später auch Nachfolger“ (*Böhm* 1989: XXIII) *Carl Troll* gekommen, der eine im Ausland viel beachtete Trauerrede hielt. In seinem Rechenschaftsbericht über die Akti-vitäten der deutschen Geographie 1933 bis 1945 ließ er *Rühl*, der „in die Welt geistigen Zwangs

nicht mehr passte“, durch „ein gütiges Geschick (...) aus dem Leben scheiden“ (*Troll* 1947: 6).

## 2. Die Konversion zum Wirtschaftsgeographen

*Rühl* begann, wie beide Qualifikationsarbeiten zeigen, seine Laufbahn als physischer Geograph, dessen Studien sich auf der Höhe der damaligen Forschung bewegten. Einen Namen gemacht und bleibende Verdienste erworben hat er sich in der Physischen Geographie durch seinen Einsatz für die *Davis*'sche Methode. *William Morris Davis*, „der namhafteste Geograph der Vereinigten Staa-ten, wenn nicht der Jetztzeit überhaupt“ (*Branca und Kayser* 1919: 32; auch *Haggett* 1979: 106), hielt sich 1908/09 als Austauschprofessor in Mar-burg und Berlin auf. *Rühl* besorgte die Überset-zung der Berliner Vorlesungsniederschriften und überarbeitete sie terminologisch. Unter dem Ti-tel „Die erklärende Beschreibung der Landfor-men“ machte das 1912 erschienene Buch bei den jüngeren deutschen Geomorphologen, aber auch einigen älteren, Furore. Mit einem langen Essay über „Eine neue Methode auf dem Gebiete der Geomorphologie“ (1912) wurde *Rühl* zu *Davis*' Ex-ponenten, dessen Konzeption gerade in Berlin – *Penck* selbst motivierte dazu – begeistert aufge-griffen wurde. *Friederichsen* lobte an *Rühl* besonders, dass dieser im Gegensatz zu anderen „allzu skrupellos“ *Davis* anhängenden deutschen Geographen „nicht blind (...) gegen offenbare Schwächen seiner Ausführungen und methodi-schen Vorschläge“ sei und Manches in *Rühls* Erläuterung der „neuen Methode“ über *Davis* hin-ausgehe und „Originalwert“ besitze, so z.B. der Abschnitt über „Morphologische Klassifikation der Gesteine“ (*Friederichsen* 1913: 655f.). *Hett-ner* verwarf dagegen den deduktiven For-schungsansatz von *Davis* grundsätzlich und ka-rierte ihn als den naiven Amerikaner, für den „die Weltgeschichte erst mit Amerika“ (*Hettner* 1921: 217f.) beginne. Trotz *Rühls* Engagement für *Davis* befürwortete *Hettner* jedoch später im

Gegensatz zu *Penck* und *Krebs* (s.u.) seine Ernennung zum ordentlichen Professor.

Mit der Übernahme der Berliner Aufgabe als Abteilungsleiter am Institut für Meereskunde wandte sich *Rühl* konsequent siedlungs-, verkehrs- und vor allem wirtschaftsgeographischen Fragen zu und erledigte bezüglich der Physischen Geographie nur noch die übernommenen Verpflichtungen, doch blieb er ihr durch eine regelmäßige Vorlesung im Rahmen seiner Honorarprofessur an der Technischen Hochschule Berlin weiterhin verbunden. Seine ersten Verdienste auf dem neuen Terrain verdiente sich *Rühl* durch zwei Hafenumstudien (San Francisco und Newport News, beide 1913), zu denen er auf einer großen transkontinentalen Exkursion der Amerikanischen Geographischen Gesellschaft, an der er als *Davis'* Gast teilnahm, Beobachtungen anstellen und Material sammeln konnte. *Penck* hatte ihm dazu geraten, doch kam *Rühl* schon bald in Widerspruch zu seinem Förderer. Nach den Vorstellungen *Pencks* sollte er die „natürlichen Vorbedingungen“ (*Penck*, zit. n. *Böhm* 1989: X) von Weltmarkt und Weltwirtschaft klären, ohne welche beide nicht recht verstanden werden könnten. „Wir erwarten von ihm eine genaue programmatische Festlegung des immer noch strittigen Begriffes der Wirtschaftsgeographie“ (*Penck* 1916: 231f.), kündigte er während des Ersten Weltkrieges an, um Forderungen von Schulgeographen, den Menschen stärker in den Mittelpunkt der geographischen Betrachtung zu stellen, durch eine entschlossen gegensteuernde Lehre an der Universität abzuwehren. *Rühl* sollte offenkundig nur noch ausformulieren, was der Ordinarius als „geographische“ Wirtschaftsgeographie vorgab: „Die Geographie [= Landesnatur] engt die Möglichkeiten der Wirtschaft ein. (...) Die Möglichkeiten [!] für das Wirtschaftsleben der Länder entrollt die Geographie [= geographische Wissenschaft]“ (237). Während die Geologen *Branca* und *Kayser* (1919) das Geographieverständnis *Pencks* heftig kritisierten und ihm vorwarfen, die Geographie viel zu sehr in das Gebiet der Geo-

logie auszudehnen, war letzterer ernsthaft davon überzeugt, dass selbst die „Entwicklung einer gesunden [!] Anthropogeographie“ nur durch „Fühlungnahme mit der Geologie“ (*Penck* 1919: 134) denkbar sei. Damit wäre die Wirtschaftsgeographie auf die Lehre von der Erdoberfläche festgelegt gewesen, die seit v. *Richthofens* Antrittsrede von 1883 weitgehend als der Gegenstand des Faches akzeptiert war.

Doch *Rühl*, der als Schüler v. *Richthofens* anfangs selbst die Grenzen der Geographie von der Erdoberfläche, d.h. der „geographischen Bedingtheit“ her begriff, gab sich schon bald damit nicht mehr zufrieden und hielt es für unumgänglich, die Beschränkung des geographischen Auftrags auf eine Untersuchung der natürlichen Grundlagen aufzugeben, um die Wirtschaftsgeographie zu einer problemorientierten Disziplin weiterzuentwickeln. Zu ihrem Gegenstand bestimmte er daher abweichend vom *mainstream* die „qualitative wie quantitative örtliche Verschiedenheit der Produktion, des Handels und des Konsums“, kurz: die „geographische Verteilung der Arbeit“ (*Rühl* 1918: 299), und siedelte das Fach, dessen „Kern“ er in einer „differenziellen Standortlehre“ (*Rühl* 1918: 300) suchte, als „Grenzwissenschaft zwischen Geographie und Nationalökonomie“ (*Rühl* 1918: 301) an. Zwar glaubte *Rühl*, der Wirtschaftsgeographie mit seiner Definition einen „festumschriebenen Kreis von Tatsachen“ gegeben zu haben, um der „Uferlosigkeit einen festen Damm entgegenzustellen“, was „hier ebenso notwendig wie in der Länderkunde“ (*Rühl* 1918: 299) sei, doch hielt er gleichzeitig disziplinäre Zugehörigkeitsfragen für vernachlässigenswert, da es allein darauf ankomme, „die Probleme in der richtigen Weise anzufassen“ (*Rühl* 1918: 302). Nicht Abgrenzungsstreitigkeiten interessierten, sondern allein die Leistung zähle.

Konsequent ging *Rühl* diesen Weg in seinen Arbeiten und seiner erfolgreichen Lehre weiter. Als wegweisende Studien seien hervorgehoben: „Die Nord- und Ostseehäfen im deutschen Außenhandel“ (1920), „Die Wirtschaftspsychologie des

Spaniers“ (1922), „Der Wirtschaftsgeist im Orient“ (1925), „Der Wirtschaftsgeist in Amerika“ (1927), „Das Standortproblem in der Landwirtschafts-Geographie (das Neuland Ostaustralien)“ (1929) und „Zur Frage der internationalen Arbeitsteilung. Eine statistische Studie aufgrund der Einfuhr der Vereinigten Staaten von Amerika“ (1932). In diesen Arbeiten ging es *Rühl* um die Aufarbeitung von Forschungsdefiziten in der Wirtschaftsgeographie, um die Präzisierung der Fachterminologie (z.B. den Begriff „Hinterland“), den Einsatz innovativer sozialwissenschaftlicher Methoden (hier das Instrument der schriftlichen Befragung) sowie die Herausarbeitung der Bedeutung soziokultureller Faktoren zur Erklärung wirtschaftlichen Handelns von sozialen Gruppen. Nicht durch eine grundsätzliche theoretische Auseinandersetzung, sondern durch Fallstudien wollte *Rühl* die „falsche Weichenstellung“ der Wirtschaftsgeographie und ihre „mangelhafte theoretische Grundlegung“ klären, die sie „auf ein totes Geleise geführt“ hätten, wie es im Vorwort der erst 1989 publizierten letzten Manuskriptversion der „Einführung in die Allgemeine Wirtschaftsgeographie“ von 1938 heißt. Die zahlreichen „zusammenfassenden Darstellungen größerer Ländergebiete“ würden dagegen fälschlicherweise suggerieren, dass „alles Wesentliche bereits getan sei“ (*Rühl* 1929: 1).

So verlor *Rühl* zwar sein theoretisches Anliegen von 1918 nie aus den Augen, ging es aber nicht direkt an, weil wissenschaftstheoretische und methodische Fragen besser erst am Ende erfolgreichen wissenschaftlichen Arbeitens geklärt werden könnten (vgl. *Rühl* 1989: 72f.). Ein Schritt auf dem Weg dorthin war die schon erwähnte Studie zu Ost-Australien (1929). Mit ihr wollte *Rühl* für das Teilgebiet der Landwirtschaftsgeographie auf die grundsätzlichen methodischen und theoretischen Fehler bei der Bearbeitung des Stoffes hinweisen. „Viel zu sehr“ werde bislang das Standortbild der untersuchten Produkte „als festliegend“ begriffen, wo es doch „ständig in Bewegung“ sei. Statt ihren Zusammenhang unter-

einander und mit der gesamten Wirtschaft zu sehen, würden die einzelnen Produkte meist isoliert betrachtet, wobei entgegen der „wirklichen Bedeutung“ dieser Frage noch immer ein Interesse an „der Erklärung der äußersten Grenzen der Verbreitung“ dominiere. Um die wichtige „teils nur ökonomisch, teils nur historisch zu verstehende Frage“ nach dem Warum einer bestimmten Produktionsentscheidung des wirtschaftenden Menschen kümmere man sich dagegen wenig (*Rühl* 1929: 2). Anders als in Deutschland, wo jede Arbeit von der Zunft mit dem Qualitätsstempel „echt geographisch“ (*Rühl* 1929: 2) approbiert sein müsse, um anerkannt zu werden, gebe es im Ausland keine vergleichbaren Fesseln. Für die Bewertung der Ergebnisse seiner Ost-Australien-Studie wies *Rühl* auf die bislang unterschätzte Bedeutung des jeweiligen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems für die Verteilung der Produktionsformen und -richtungen hin: „Nur unter der Herrschaft des Kapitalismus werden diejenigen Regeln Geltung haben können, die herauszulesen wir uns bemühen; in einer nichtkapitalistischen Wirtschaft werden unter Umständen ganz andere in Erscheinung treten müssen: auch dies ein Gegensatz, der bisher zu wenig beachtet worden ist“ (*Rühl* 1929: 3).

Quintessenz aller Klagen *Rühls* über den unzulänglichen Zustand der Wirtschaftsgeographie war, wie seine posthum publizierte „Einführung“ (1938) verdeutlicht, die Überzeugung von der problematischen Funktion der Länderkunde, die „auf anthropogeographischem Gebiete Sätze auszusprechen“ erlaube, „die ihren Schreiber in der physischen Erdkunde längst die *venia scribendi* gekostet“ (*Rühl* 1938: 36) bzw. ihn „wissenschaftlich getötet hätten“ (*Rühl* 1989: 29). Daher empfahl er, sich endlich von der Vorstellung frei zu machen, „daß die Begriffsbestimmungen einer Wissenschaft Ewigkeitswert“ (*Rühl* 1938: 32) besäßen, und sich von der Länderkunde als wissenschaftlichem Projekt zu verabschieden. Die Länderkunde, die nach dem Weltkrieg von führenden Geographen als Kern und Krönung der Geographie und als Garant ihrer Einheit und Selbstän-

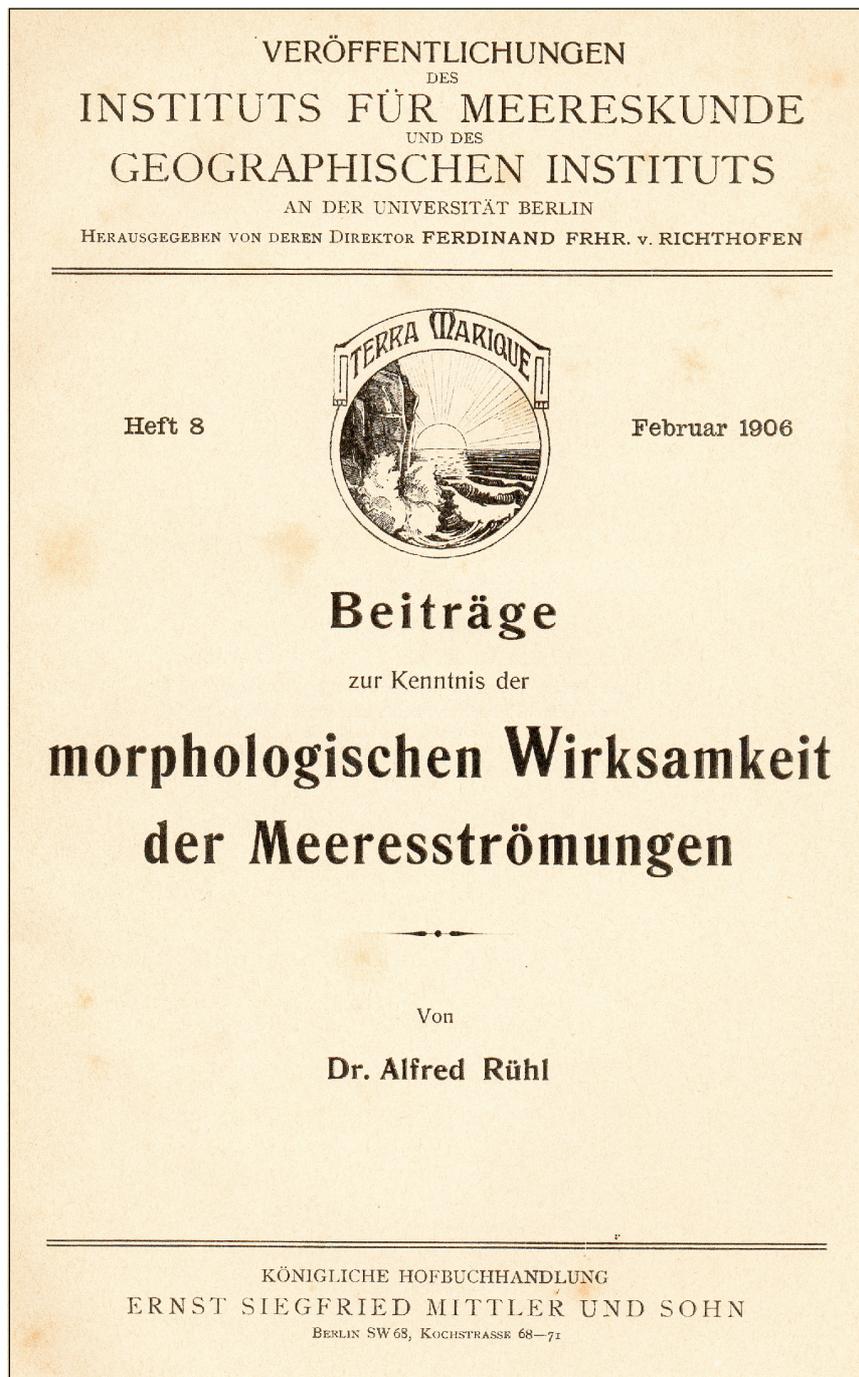


Fig. 2 Titelseite von *Alfred Rühls* physisch-geographischer Dissertation, mit der er 1905 promovierte  
*Title page of Alfred Rühl's Ph.D. thesis in physical geography which won him his doctorate in 1905*

digkeit als Wissenschaft unter den anderen Wissenschaften propagiert wurde, verknüpfte höchst verschiedene Gegenstände, die ganz unterschiedliche Zugänge bzw. „Denkweisen“ (Rühl 1938: 33) verlangten. Dem „Dogma von der Einheitlichkeit“ hielt Rühl die Prognose des „Zerfalls der geographischen Gesamtwissenschaft“ (Rühl 1938: 32) entgegen und forderte eine Trennung der beiden Hauptteile der Geographie, der physischen und der „sozialen“ (Rühl 1938: 34), damit endlich die „soziale Geographie“ zu ihrem Recht komme. Die ständige Betonung der Erdoberfläche als Gegenstand der Geographie mache für die „soziale Geographie“ keinen Sinn.

Rühl vermutete (nicht zu Unrecht), dass die Erhebung der Länderkunde zum „Ziel der geographischen Forschung bewusst und unbewusst“ den Erfordernissen des Geographieunterrichts an der Schule geschuldet sei, womit „hier der sonst wohl kaum vorkommende Fall“ vorliege, „daß man der Schule einen Einfluß auf die Richtung gegeben hat, die die Wissenschaft nehmen soll“ (Rühl 1938: 27). Doch während er dies für die Wissenschaft als problematisch erkannte, wollte er für die Schule schon allein aufgrund der knappen Zeit, die dort nur zur Verfügung stand, „eine Länderkunde in der Art der bisherigen erhalten“ (Rühl 1938: 37) wissen. Sollte in der Schule etwa unterrichtet werden dürfen, was aus wissenschaftlicher Sicht unsinnig war? Der Widerspruch liegt auf der Hand.

### 3. Rühls Wirtschaftsgeographie: keine „reine“ Geographie mehr?

Rühls Arbeiten wurden außerhalb der Geographie sehr positiv aufgenommen und geschätzt. So wurde seine Landwirtschaftsstudie (1929) von Andreas Predöhl „schon in der gegenwärtigen Form“ als eine „der bedeutendsten und interessantesten weltwirtschaftlichen Arbeiten der jüngsten Zeit“ (Predöhl 1931: 158) bezeichnet. Ähnlich starke Beachtung fand Rühls am Beispiel der Vereinigten Staaten von Amerika durchge-

führte Untersuchung „Zur Frage der internationalen Arbeitsteilung“ (1932), die in den Vierteljahrsheften zur Konjunkturforschung erschien. Ihr Herausgeber, Ernst Wagemann, schrieb eigens ein Vorwort (Wagemann 1931), in dem er „auf die noch recht verschwommenen Vorstellungen“ bezüglich der Autarkieproblematik verwies, weil man es gewöhnlich versäume, „sich mit dem Rechenstift der Statistik zu orientieren“. Zwar trage „die Frage ‚Wirtschaft oder Autarkie‘ politischen Charakter“, doch setze „ihre zweckmäßige Beantwortung nüchterne ökonomische Rechenarbeit voraus“. Rühls Untersuchung, die für das Jahr 1927 durchgeführt wurde, wird von Wagemann daher „für sehr fruchtbar“ gehalten, „weil sie (...) an die Stelle abstrakter Gedankengänge konkrete Berechnungen“ stelle. Die sorgfältige Arbeit dieses „hervorragenden Vertreters der Wirtschaftsgeographie“ zeichne „ein klares und lehrreiches Bild“ für die Vereinigten Staaten, wobei sich der Konjunkturforscher besonders darüber freute, dass sie speziell „auf die Grenzen der Autarkie selbst im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten“ hinwies. Nachprüfungen des Instituts für Konjunkturforschung für die Jahre nach 1927 hätten im übrigen die Ergebnisse Rühls bestätigt, was auch insofern „überraschend“ sei, „als die angenommene Rangordnung der den Außenhandel beeinflussenden Faktoren eine ganz andere ist, als gemeinhin angenommen wird“.

Auch von geographischer Seite gab es zahlreiche positive Äußerungen zu Rühls Werken, so von Robert Sieger (1922), Otto Jessen (1928), Sebald Rudolph Steinmetz (1926), Walter Vogel (1927), Kurt Hassert (1930), Bruno Dietrich (1930) und Peter Heinrich Schmidt (1933). Steinmetz kam zwar der Titel der Orient-Arbeit „doch ein bisschen gefährlich vor“ (Steinmetz 1926: 283), weil ihr nur Algerien zugrunde liege und auch der dortige Nomadismus ausgespart bleibe, doch bescheinigte er Rühl eine realistische Analyse, die sich ihres Gegenstandes in „vorsichtiger und vorzüglicher Weise“ (Steinmetz 1926: 285) angenommen habe. Es schade nicht, dass die Arbeit nur auf Literaturstudien

basierende; „nicht auf eigene Eindrücke und lebhaftere Darstellungen“ (Steinmetz 1926: 283), sondern Kenntnisse und Einsichten komme es an. Hassert lobte an Rühls Landwirtschaftsarbeit, dass sie „nicht bloß ein wertvoller Beitrag zur Wirtschaftsgeographie Australiens“ sei, „sondern auch ein wichtiger Beitrag zur Methodik der Landwirtschaftsgeographie“; denn sie zeige „in anregender, vorbildlicher Weise, wie rein landwirtschaftliche Fragen geographisch angepackt und ausgewertet werden können“ (Hassert 1930: 506). Und Schmidt bezeichnete Rühl als „feinsinnigen Wirtschaftspsychologen“, der sich in seiner Studie zur internationalen Arbeitsteilung „als Meister der statistischen Methode“ (Schmidt 1933: 112) erweise, von dem man weitere Arbeiten dieser Art begrüßen würde.

Aber war Rühls Verständnis von Wirtschaftsgeographie noch Geographie im engeren Sinne? Für Otto Schlüter, der zwischen einem „geschlossenen Kern der eigentlichen Erdkunde“ und Randgebieten mit einer größeren Nähe zu Nachbarwissenschaften unterschied, jedenfalls nicht, weil „innerhalb der reinen Erdkunde das Wirtschaftliche (...) nicht selbständig auftreten, sondern sich dem Ganzen als Teil einfügen“ (Schlüter 1920: 77) müsse. Andere Geographen dachten ähnlich oder hielten Rühls Ansichten gar für grundsätzlich verfehlt und disziplinpolitisch gefährlich, und so formierte sich frühzeitig eine einflussreiche Fraktion von Gegnern, die sein Konzept innerhalb der Geographie als isoliert abzutun versuchten. Sich an Rühl zu orientieren, würde ihnen, das war das Signal an die junge Geographengeneration, die Karriere verbauen. Durch Pencks entschiedene Gegnerschaft kam es zudem zu einer nachhaltigen Vergiftung der Atmosphäre in Rühls Berliner Umfeld. Der weltweit anerkannte führende Glazialmorphologe, der Rühl einst nach Berlin geholt hatte, war weder zu einem Überdenken der eigenen Auffassung bereit, noch wollte er sich, Toleranz ühend, damit abfinden, dass Rühl sich bei der Aufgabenbestimmung für die Wirtschaftsgeographie auftragswidrig ei-

gene Gedanken machte. Schon frühzeitig hatte Penck den Ausbau der Geographie des Menschen „auf streng naturwissenschaftlicher Grundlage“ verlangt; der „Physiogeographie“ sollte (wie schon von Ratzel angestrebt) eine alles organische Leben umfassende „Biogeographie“ gleichwertig zur Seite gestellt werden; man werde sehen, dass von der „Sonderstellung der Anthropogeographie“ aufgrund des vermeintlich freien Willens des Menschen nicht viel übrig bleibe (Penck 1905: 251). An dieser naturwissenschaftlichen Grundperspektive hielt er konsequent fest und verlangte sogar (nach mündlicher Überlieferung) eine konzeptionelle Veränderung der Vorlesungen Rühls bei Androhung, andernfalls dafür sorgen zu wollen, dass er in Berlin überhaupt keine Vorlesung mehr halten werde (vgl. Harke 1984a: 17). Rühl knickte jedoch nicht ein. Wiederholt stellte Penck daher auch literarisch klar, dass er dessen Ansatz für eine Entgleisung hielt. Einmal mehr betonte er im Festband zur Hundertjahrfeier der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1928 den naturwissenschaftlichen Charakter des Faches, bestritt, dass die vorrangig am Menschen orientierte Wirtschaftsgeographie nennenswerte Probleme und Gesetzmäßigkeiten erkannt habe, warf ihr ein zu weites Programm mit für die Geographie unfruchtbaren Grenzüberschreitungen vor und bestand darauf, dass nur die Erdoberfläche, inzwischen als „geographische Landschaft“ firmierend, „unverrückbar in der Mitte“ (Penck 1928: 53) der Geographie (als „Landschaftskunde“) zu bleiben habe. „Sie ist nicht Standortslehre“ (Penck 1928: 55), kanzelte er Rühl ab, ohne ihn namentlich zu erwähnen. Und sie wird es auch nie werden, hätte er hinzufügen können. Denn obwohl Penck postulierte: „Die Wissenschaft von heute ist nicht identisch mit der von gestern“ (Penck 1928: 31) bzw. „Die neuere Geographie ist etwas anderes als die klassische, und die zukünftige wird wieder etwas anderes sein als diejenige, die wir heute als neuere bezeichnen“ (Penck 1928: 53), war dies kein Grund zur Hoffnung für Rühl: „Das Ziel bleibt bestehen“ (Penck 1928: 31). Nur Mittel und Wege änderten sich für Penck.

Während *Penck* mit seinen programmatischen Aufsätzen die Anthropogeographie als Naturwissenschaft zu retten versuchte und auch der „nationalen Erdkunde“ die „feste Untermauerung durch die physische Geographie“ (*Penck* 1934: 331) verordnete, nutzten andere Geographen Besprechungen der Publikationen *Rühls*, um ihm den ungeographischen Charakter seiner Arbeiten vorzuhalten. Ein „ungeographisches Werk“ aber „über ein geographisch auffassbares Thema“ müsse „methodisch Verwirrung anstellen“, klagte der Geomorphologe und Kolonialgeograph *Heinrich Schmitthenner* (1926: 48) nach der Lektüre von *Rühls* Orient-Studie, und der *Richthofen*-Schüler und Wirtschaftsgeograph an der Berliner Handelshochschule *Ernst Tiessen* empfahl ihm, die „bewusst und bekenntnistreu“ vorgenommene Ausweitung der Grenzen der Geographie „allein mit seinem Gewissen abzumachen“ (*Tiessen* 1927: 9). Gegen die herrschende Lehrmeinung zu sein, wurde, wie *Rühl* selbst es empfand, „fast als geographischer Hochverrat“ (*Rühl* 1938: 22) betrachtet. Immerhin attestierte *Theodor Kraus* Standortuntersuchungen, wie denen *Rühls*, durchaus eine Berechtigung, sah sie aber grundsätzlich als „Aufgabe der Geoökonomie“ (*Kraus* 1933: 5f.) an, während er der Wirtschaftsgeographie den „Landschafts-“ bzw. „Wirtschaftsraum“ (26ff.) als Untersuchungsobjekt reservierte. *Rühls* nachgelassene Schrift von 1938 blieb ohne große Beachtung. In einer knappen Besprechung beurteilte sie *Ernst Plewe* als „eigenartig“, aber zugleich „anregend“, nur bezweifelte er sehr, ob die darin „mit geradezu mephistophelischem Witz“ (*Plewe* 1940: 232) aufgespießten Äußerungen zur Geographie dem Studenten wirklich nützten. Richtig gesehen hatte er, dass die Schrift weniger eine „Einführung“ in die Wirtschaftsgeographie bot als vielmehr eine General-Abrechnung mit der herrschenden Meinung zu Gegenstand und Aufgaben der Geographie insgesamt und speziell ihren anthropogeographischen Teilen. Ebenfalls ablehnend äußerte sich der Hamburger Wirtschaftsgeograph *Rudolf Lütgens* zu *Rühls* „Einführung“; trotz großer Belesenheit im nationalökonomischen Schrifttum seien seine Beweis-

führungen wegen fehlender praktischer Erfahrungen „einseitig, aber [wenigstens] immer interessant“ (*Lütgens* 1939: 250). Makaber wirkt *Lütgens*' Lob auf die wirtschaftspsychologischen Arbeiten *Rühls* kurz nach seinem Tod, die ihn in die Nähe der „Blut-und-Boden“-Ideologie rücken, gleichsam nazifizieren. Es sei *Rühls* „großes Verdienst, die rassistisch verschiedenen und zum Teil landschaftlich bedingten Anlagen und Regungen des Menschen in ihrer Bedeutung für das Wirtschaftsleben (...) scharf herausgestellt“ (1936: 54f.) zu haben.

Tatsächlich waren *Rühls* „Wirtschaftsgeist“-Studien weder bio-gen noch geo-gen, sondern soziogen angelegt und hätten, auf „kleinere Raumeinheiten“ und „soziale Gruppen im engeren Sinne“ angewandt, „zu den ebenso wirtschafts- wie sozialgeographisch wichtigen Fragen der sozialen Steuerungsmechanismen wirtschaftlicher Inwertsetzung“ (*Thomale* 1972: 72) geführt.

#### 4. Querelen um die Ernennung *Rühls* zum persönlichen Ordinarius

Trotz solcher negativen Einschätzungen wurde der planmäßige außerordentliche Professor *Alfred Rühl* am 8. November 1930 zum persönlichen Ordinarius in der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin ernannt und am 7. Januar 1931 in einer Senatssitzung vom Rektor in den Lehrkörper der Universität eingeführt. Damit wird ein Verfahren (Phil. Fak. 1475: Lfd. Nr. 72-105) erfolgreich abgeschlossen, das am 6. Dezember 1929 begann und für *Rühl* zunächst gar nicht gut aussah.

Schon auf den ersten beiden Sitzungen der Fakultäts-Kommission zur Prüfung der Frage einer Umwandlung des Extraordinariats in ein persönliches Ordinariat zeigten sich Differenzen über *Rühls* Qualifikation, so dass die Sache nicht glatt verlaufen würde (Lfd. Nr. 72-73). Mitglieder der inzwischen erweiterten Kommission waren der Dekan und Vorsitzende *Heinrich (Heinz) v. Ficker* (Meteorologe und Direktor des Preußischen

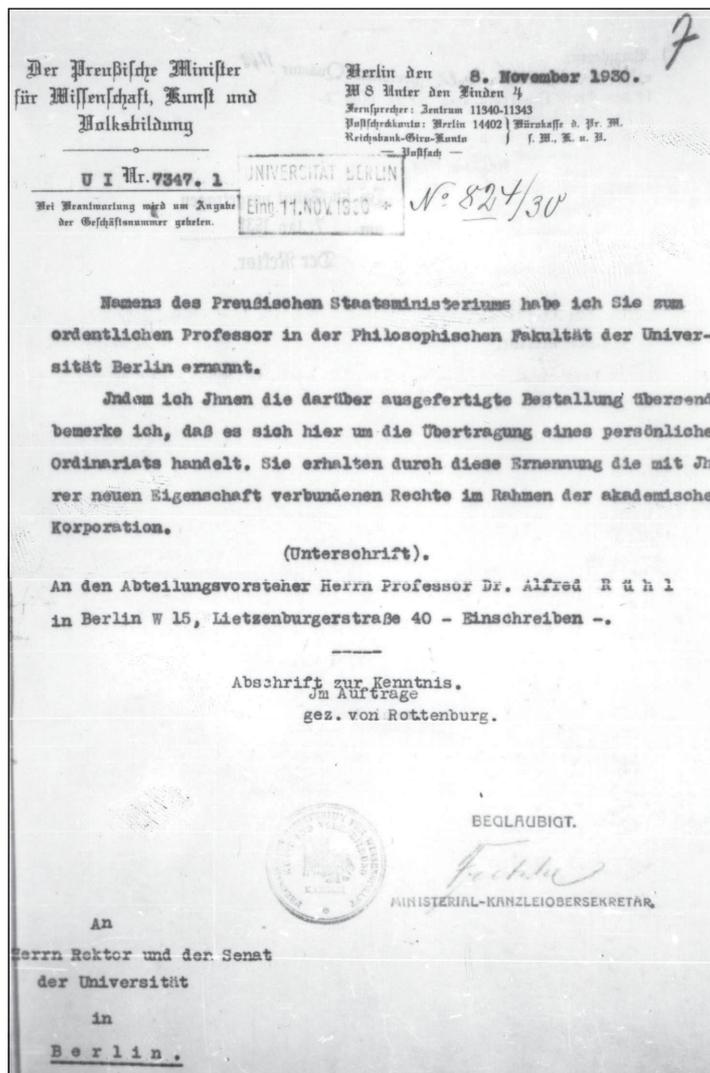


Fig. 3 Rühls Ernennung zum persönlichen Ordinarius durch den Preussischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 8. November 1930 / Rühl is awarded a personal professorship by the Prussian Minister for Science, Arts and Education, 8<sup>th</sup> November 1930

Meteorologischen Instituts und des Observatoriums Potsdam), *Albert Defant* (Ozeanograph und nach *Alfred Merz* zweiter Nachfolger *Pencks* als Direktor des Instituts und Museums für Meereskunde), *Ludwig Diels* (Botaniker und Direktor des Botanischen Gartens und Museums), *Friedrich v. Gottl-Ottlilienfeld* (Nationalökonom und Direktor des Staatswissenschaftlich-Statistischen Seminars), ferner der Historiker *Fritz Hartung*, der Zoologe *Richard Hesse*, der Geologe und

Paläontologe *Josef Felix Pompeckj*, der Staatswissenschaftler *Hermann A. Schumacher* und von geographischer Seite der Leiter des Seminars für Staatenkunde und historische Geographie, *Walter Vogel*, der Inhaber des Geographielehrstuhls *Norbert Krebs* sowie der Emeritus und Vorgänger von *Krebs* und *Defant*, *Albrecht Penck*. Die Begründung des Antrags der Fakultät schrieb *Walter Vogel*. Gutachterliche Stellungnahmen kamen von *Norbert Krebs*, *Otto Quelle* (Bonn),

*Alfred Hettner* (Heidelberg), *Karl Sapper* (Würzburg) und *Sebald Rudolf Steinmetz* (Amsterdam). *Quelles* Gutachten fehlt in den Unterlagen des Universitätsarchivs, wird jedoch positiv ausgefallen sein, da der Dekan später von „vier auswärtigen durchweg günstigen Gutachten“ sprach.

*Vogel*, der von der Geschichte zur historisch-politischen Geographie gefunden hatte, ging in seinem Gutachten (Lfd. Nr. 74-75) besonders auf *Rühls* Arbeiten zum „Wirtschaftsgeist“ (1922, 1925, 1927) und zum „Standortproblem in der Landwirtschaft“ (1929) ein. Attestiert werden ersteren (stellvertretend für alle Schriften *Rühls*) „eine klare Herausarbeitung der Probleme, ausserordentliche Belesenheit namentlich auch in fremdsprachlicher wissenschaftlicher Literatur, [eine] gedrängte und prägnante Darstellung, sowie [eine] geschmackvolle Form“. Wohl seien sie „nicht der Wirtschaftsgeographie im engeren Sinne zuzurechnen“, doch stellten sie „wertvolle Beiträge zu[r] Aufhellung der Grenzgebiete zu einigen Nachbarwissenschaften“ dar. Mit seiner Standortstudie, deren Ergebnisse *Vogel* kurz referiert, sei *Rühl* dagegen wieder „auf geographischen Boden“ zurückgekehrt. Zusammenfassend lobt er, dass *Rühl* sich wie nur wenige Universitätslehrer darum bemühe, „die Wirtschaftsgeographie aus dem Stadium der extensiven Überschau in das einer mehr intensiven Bearbeitung ihrer Probleme überzuführen“. An Lehrbüchern und Überblicksdarstellungen zur „Verbreitung der wirtschaftlichen Kulturen und Gewerbe usw. auf der Erde“ fehle es „in Deutschland nicht, wohl aber an tiefer dringenden Einzelstudien und an einer Erfassung der eigentlichen Probleme“. Auch der wachsende Zuspruch für die Wirtschaftsgeographie seitens der Studenten und *Rühls* „sichtlicher Erfolg“ in der Lehre rechtfertigten die Ernennung zum persönlichen Ordinarius für diese Disziplin. „Die Einheit der Geographie als Wissenschaft und als Lehrfach würde dadurch in keiner Weise berührt, um so weniger, als andere ältere Wissenschaften, wie die Philosophie oder die Geschichte, schon längst ihren

Forschungsbereich an verschiedene Gelehrte mit Sonderinteressen verteilt“ hätten, „ohne ihren inneren Zusammenhang einzubüssen.“

Völlig entgegengesetzt urteilte *Krebs* (Lfd. Nr. 77), ein typischer Länderkundler mit naturwissenschaftlichem Schwerpunkt. An *Rühls* physisch-geographischen Studien bemängelte er ihre Konventionalität und ihre zum Teil „irrigen Ergebnisse“, doch könne ihm „eine gewisse Vielseitigkeit der Probleme und eine gute Kenntnis weiter Gebiete“ bescheinigt werden. Mit der Übernahme der Wirtschaftsgeographie als neuem Aufgabengebiet, die „ohne wesentliche Vorarbeiten“ hierfür erfolgt sei, habe er sein bisheriges Forschungsgebiet verlassen, „ohne doch in den vielen Jahren auf dem neuen Arbeitsfeld uneingeschränkte Anerkennung zu finden“. Schon in seinem programmatischen Aufsatz von 1918 sei das Geographische zugunsten des Nationalökonomischen zu sehr zurückgestellt worden, so dass „trotz der Richtigkeit des Grundgedankens (...) die Wirtschaftsgeographie [Unterstreichung im Original] in ihrer Entwicklung mehr zurückgeworfen als gefördert“ worden sei, was andere Wirtschaftsgeographen bestätigt hätten. Als „besser“ schätzte *Krebs* die Arbeit über die Nord- und Ostseehäfen (*Rühl* 1920) ein, während *Rühls* Landwirtschaftsstudie (1929) „die geographischen Grundlagen fast bewusst (...) zu Gunsten von Dingen“ vernachlässigt habe, „die durchaus ins Gebiet des Wirtschaftskundlers, also des Nationalökonomens gehören“. So entferne sich *Rühl*, dessen „starke Seite“ vielleicht auf sozialökonomischem Gebiet liege, „von der modernen Wirtschaftsgeographie“, wie sie durch *Partsch*, *Reinhard*, *Scheu*, *Credner* und *Pfeiffer* vertreten werde, „immer weiter“. Da er vorwiegend Literaturstudien und Statistiken auswerte, statt eigene Beobachtungen zu machen, seien seine Arbeiten „von vorn herein raumfremd“. Die „mehr populären“ Studien zum „Wirtschaftsgeist“ basierten zwar auf einer „ausserordentlichen Belesenheit“, doch beruhten auch sie nur teilweise „auf eigener Anschauung“ und berücksichtigten für Spanien nur die städtische

Bevölkerung, „jüngste Entwicklungen“ würden dagegen vernachlässigt. *Rühls* Vorlesung weise ähnliche Vorzüge und Nachteile wie seine Arbeiten auf. Sie sei „reich an verschiedenerlei Material“, aber infolge der „stillen Art des Vortragenden nicht packend“, sondern nur „anregend“. Auch in ihr gebe *Rühl* „dem Stoff den Vortritt vor dem Raum“ und lasse „die natürlichen Grundlagen“ gegenüber „der Konjunktur oder obrigkeitlicher Gewalt“ zurücktreten, die trotz zweifelloser Wirksamkeit doch nur „regelnden“ Einfluß auf jene hätten, sie aber nicht aufhoben. *Krebs* sprach sich daher gegen *Rühls* Beförderung aus, dessen „vorzügliche persönliche Eigenschaften“ er lobt, und bedauerte sehr, dass dieser nicht den 1927 an ihn ergangenen Ruf der Handelsschule in Wien angenommen habe, „wo seine Vielseitigkeit hätte am Platz sein können.“

Anders als *Krebs* hielt *Alfred Hettner* (Lfd. Nr. 78), der Methodologe unter den Geographen, *Rühls* Beförderung aus wissenschaftlichen Gründen für durchaus gerechtfertigt, doch könne er sich kein volles Urteil über ihn erlauben, da ihm seine Arbeiten zum Teil fern lägen. Aus *Rühls* Eintreten für *Davis* leite er keinen besonderen Vorwurf ab, da damals „die ganze jüngere Generation und auch ein Teil der älteren geographischen wie geologischen Generation“ in seinen „Bann (...) geraten“ sei. *Rühls* Nichtberücksichtigung an der Technischen Universität zugunsten des „sicher nicht bedeutenden“ *Otto Quelle* sei dagegen eine „grosse Ungerechtigkeit“. Die Wirtschaftsgeiststudien sieht zwar auch *Hettner* aus der Geographie herausfallen, sie seien „aber sehr gründlich und geistreich“. Dieses klare Eintreten *Hettners* für *Rühl* ist umso bemerkenswerter, als er ansonsten alle Strömungen, die für ihn nicht mehr Geographie waren, heftig bekämpfte und ihre Vertreter gerne des Faches verwies.

Für den Begründer der niederländischen Soziographie, *Sebald Rudolf Steinmetz* (Lfd. Nr. 80), war die Frage nach dem geographischen Charakter der Arbeiten *Rühls* dagegen völlig uninteressant, da er

selbst, von der Ethnologie herkommend, die Geographie an die Soziologie band. Herausgestellt wird neben *Rühls* Originalität und seiner „vollständigen“ Literaturbeherrschung die sehr positive Resonanz der Wirtschaftsgeist-Bücher. Die ins Spanische übersetzte Spanien-Studie habe er „von einem hiesigen Hispanisten aufs Wärmste rühmen“ hören, die Studie über die Nord- und Ostseehäfen sei „eine überaus tüchtige Arbeit“, und die Standortstudie zur Landwirtschaft könne „dasselbe Lob in erhöhtem Masse beanspruchen“. *Rühls* Untersuchungsmethode sei „sehr fruchtbar“ und scheine „zweifellos die empfehlenswerteste“. Er bemühe sich, „den grossen Problemen in seinem Gebiete auf den Leib zu rücken“, was „von wissenschaftlicher Seite grosse Sympathie“ verdiene.

Ganze fünf Sätze lang war das Gutachten des von den Naturwissenschaften kommenden Mittel- und Südamerika-Spezialisten *Karl Sapper* (Lfd. Nr. 79), der auch wirtschaftsgeographisch ausgewiesen war. *Sapper* beurteilte *Rühls* einschlägige Arbeiten als „vortrefflich“, sie seien „sorgfältig durchgearbeitet“ und zeugten „von einer umfassenden und eingehenden Literaturkenntnis“. Seine wirtschaftspsychologischen Arbeiten bewegten sich zwar auf den Grenzgebieten der Wirtschaftsgeographie, böten aber „viele Anregungen“, die für letztere „von größtem Wert“ seien.

Auf der nach dem Vorliegen der Gutachten am 19. Mai 1930 abgehaltenen Sitzung der Fakultäts-Kommission sah der Dekan v. *Ficker* jedoch von einer Abstimmung ab, da eine Reihe von Mitgliedern fehlte bzw. *Hesse* vorzeitig gehen musste (Lfd. Nr. 81). Hätte sie stattgefunden, wäre sie gegen *Rühl* ausgefallen. Die abwesenden Herren *Defant*, *Pompeckj*, v. *Gottl-Ottlilienfeld*, *Hartung*, *Diels* und *Hesse* wurden nun vom Dekan schriftlich (Lfd. Nr. 82) über die noch offene Situation informiert und um ihr Votum gebeten, damit er der Fakultät auf der Basis der Stellungnahme „aller“ Kommissionsmitglieder Bericht erstatten könne. Er und *Vogel* hätten sich für *Rühls* Ernennung, *Krebs*, *Penck* und *Schumacher* dagegen

ausgesprochen. *Vogel* fehlte allerdings ebenfalls auf der Sitzung; speziell mit seiner Abwesenheit begründete der Dekan gegenüber den Angeschriebenen den Verzicht auf die Abstimmung. Nach Eingang der Antworten (Lfd. Nr. 83-88) stand eine Mehrheit für *Rühl* fest. Für ihn votierten *Hartung*, *Hesse*, *Pompeckj* und *v. Gottl-Ottilienfeld*; Enthaltungen kamen von *Diels* und *Defant*. Letzterer, *Rühls* unmittelbarer Vorgesetzter, erklärte, nichts gegen ihn als Ordinarius zu haben, aber aufgrund der nicht übereinstimmenden Gutachten und seiner eigenen fehlenden Kompetenz in der Wirtschaftsgeographie keinen „entschiedenen Standpunkt“ einnehmen zu können. Der Dekan teilte *Penck*, *Krebs* und *Schumacher* das Ergebnis mit und kündigte an, der Fakultät die Ernennung *Rühls* zu empfehlen (Lfd. Nr. 89). Doch die unterlegene Seite gab keine Ruhe. Am 4. Juni 1930 erklärte *Schumacher* dem Dekan brieflich (Lfd. Nr. 95), dass er von einem „ablehnenden Beschluss“ auf der Kommissions-sitzung vom 19. Mai ausgehe. Die vom Dekan behauptete Verschiebung der Abstimmung hätte „beschlossen oder zum mindesten deutlich angekündigt werden müssen“. Unbeeindruckt von dieser Vorhaltung, formulierte und begründete *v. Ficker* mit Datum vom 5. Juni den Antrag der Fakultät an das Ministerium, *Rühl* zu ernennen, wobei die Begründung (Lfd. Nr. 96-99) im Wesentlichen dem Text *Vogels* folgte.

Nun leistete auch *Krebs* entschlossen Widerstand, der in ein Minderheitenvotum gemeinsam mit *Penck* für die Fakultätssitzung vom 26. Juni 1930 mündete (Lfd. Nr. 90-93). Darin protestierten beide noch einmal gegen die Vorgehensweise des Dekans und trugen „schwere Bedenken“ gegen *Rühls* Beförderung vor. Diese basierten auf der „geringen Anerkennung“ seiner wissenschaftlichen Leistungen in der Fachwelt, was sich darin niederschläge, dass keine deutsche Universität oder Technische Hochschule ihn „je in einem Berufungsvorschlag an erster Stelle genannt“ habe und er „nur in ganz wenigen, Jahre zurückliegenden Fällen (...) überhaupt in einen einschlä-

gigen Besetzungsvorschlag aufgenommen worden“ sei. 20 Stellen hätten, seitdem *Rühl* an der Universität lehre, zur Besetzung angestanden, 7 davon hätten Berliner Dozenten erhalten, so dass man nicht davon sprechen könne, dass sich sein „auffälliges Übergehen“ gegen Berlin richte. Auch die „Enge seines Lehrgebiets“ lasse sich nicht anführen, denn an der Technischen Universität habe er einen Lehrauftrag für das Gesamtfach. „Die Flügel“ seien ihm „also keineswegs beschnitten“ worden. „Wenn er dennoch nicht geflogen“ sei, so liege das an „seiner wissenschaftlichen Sterilität“. Während z.B. an der Technischen Universität Hannover [mit *Erich Obst*, auf den hier angespielt wird] die Wirtschaftsgeographie „eine ansehnliche Rolle“ spiele, seien *Rühls* Arbeiten mehr Wirtschaftslehre als Wirtschaftsgeographie, im Falle der Wirtschaftsgeist-Untersuchungen „ganz ungeographisch, wenn auch interessant“, und bezüglich des Standortproblems in der Landwirtschaftsgeographie von „statistischer Art, die dem geographischen Problem aus dem Weg“ gehe. „Schule“ habe er nicht gemacht, nur eine einzige von ihm betreute Dissertation sei in Freiburg angenommen worden. Selbst *Rühls* morphologische Arbeiten wurden abgewertet. Sie ließen „die Treffsicherheit des Blickes vermissen“ und seien mit Bezug auf *Davis* „ganz im Gefolge des Meisters geblieben“. „Gänzlich versagt“ habe *Rühl* schließlich bei der Aufgabe des Ausbaus der volkswirtschaftlich-historischen Abteilung am Institut für Meereskunde: auch nach 19 Jahren Abteilungsvorstand existiere noch immer keine Abteilung.

*Pencks* und *Krebs'* Schreiben gipfelte in dem Vorwurf, mit der geplanten Berufung *Rühls* werde das „Anciennitätsprinzip in schärfster Weise“ praktiziert, offensichtlich könne man sich in Berlin „das Ordinariat ersitzen“. Leider habe *Rühl* eine feste Beamtenstelle innegehabt, auf der man gewöhnlich nach fünf Jahren zum Extraordinarius vorgeschlagen werde. Wäre er nur Privatdozent gewesen, so wäre dies nicht geschehen, und die Fakultät hätte sich heute mit ihm gar nicht beschäftigen müssen. So aber habe er „die ihm anvertraute Beamtenstel-

le vernachlässigt“ und die „ihm anvertraute Abteilung“ habe keine satzungsgemäße Entwicklung genommen. Selbst die Ablehnung des einzigen Rufes nach Wien wird *Rühl* zum Vorwurf gemacht. Dies sei allein aus finanziellen Gründen geschehen, weil man ihm dort nicht vergleichbare Vorteile habe bieten können, nämlich eine Stelle „wie eine Sinekure“ zu verwalten und dazu noch Bezüge für einen Lehrauftrag zu erhalten. Diese seien nun zwar durch Einrichtung einer Professur an der Technischen Universität entfallen, doch bestehe für die Fakultät kein Anlass, „aus Gefühlsmotiven heraus für ihn eine Kompensation zu beantragen“. Schätzte *Krebs* in seinem Einzelgutachten *Rühl* immerhin noch als „sympathische Persönlichkeit“, so wird er in dem Gemeinschaftsgutachten mit *Penck* völlig demontiert; er wird als faul und geldgierig beschrieben und als wissenschaftliche Nichte hingestellt, unfähig, die wirklichen Aufgaben der Geographie zu verstehen. *Rühl*, das war die Botschaft, habe sich als glatte Fehlbesetzung erwiesen.

Wie anders hatte sich einst *Penck* 1912 bei der Umhabilitierung *Rühls* von Marburg nach Berlin gutachterlich geäußert (Habilitationssakte 1233: 18-27, hier Lfd. Nr. 25-26): „Dort, wo er Probleme anschnidet, geschieht es weniger in der Absicht, dem Vorgange der Erscheinungen bis in seine letzten physikalischen oder geologischen Ursachen nachzuspüren, sondern die Konzeption bleibt stets geographisch“. Er besitze, schrieb *Penck* damals, einen „Sinn für spezifisch geographische Beobachtungsgabe“, eine „länderkundliche Auffassung“ und einen „glücklichen Blick für aktuelle Fragen“, die ihn dazu prädestinierten, „Fragen wirtschaftsgeographischer Natur“ zu behandeln. Indem er „Länderkunde und Anthropogeographie“ pflegen werde, stelle er „einen Gewinn für die Universität“ dar. Der Geologe und Paläontologe *Wilhelm Branca* schloss sich dem Gutachten an. Probevortrag und Kolloquium wurde gemäß dem Antrag *Pencks* erlassen.

Knapp zwei Jahre später wird *Rühl* im Antrag der Philosophischen Fakultät auf Ernennung zum

Extraordinarius (Phil. Fak. 1466: Lfd. Nr. 252-254) bestätigt, dass er „in seiner ganzen Arbeitsrichtung“ eine „streng [!] geographische Konzeption“ verfolge. Positiv herausgestrichen wird sein Engagement für *Davis* und seine mit der Übersiedlung nach Berlin erfolgte stärkere Konzentrierung auf wirtschaftsgeographische Fragen, die er „überall“ in enger Fühlung mit der Nationalökonomie, aber auf geographische Weise behandle. So habe er dem Problem der italienischen Auswanderung „geographische Ursachen“ abgewonnen: „Stehen wirtschaftliche Motive im Vordergrund, so werden diese doch wieder verursacht durch die gebirgige, unfruchtbare Natur von Unteritalien“. Seine jüngsten Arbeiten im Gefolge einer transkontinentalen Nordamerika-Exkursion bewiesen, dass er „mit offenem Auge gereist ist und nicht bloß Morphologisches, sondern auch Wirtschaftsgeographisches gesehen [!] hat“. Gerühmt werden ferner *Rühls* „geschmackvolle, anziehende Darstellungsweise“ und seine „große Belesenheit“, deren „Früchte“ er „geschickt und anmutig seiner Darlegung einzuverleiben“ verstehe, „ohne dieser den Reiz der Einheitlichkeit zu nehmen“. Allerdings hatte *Penck* ursprünglich *Alfred Merz* als Extraordinarius vorgesehen. Dieser stieß jedoch auf Widerstand bei *Branca*, der sich vor dem Hintergrund einer persönlichen Auseinandersetzung mit diesem für *Rühl* einsetzte (Phil. Fak. 1466: Lfd. Nr. 254/22-29) und sich dabei auf ein von ihm eingeholtes Urteil *Erich v. Drygalskis* berufen konnte, der selbst einmal Extraordinarius mit besonderer Betonung der Geophysik am Institut für Meereskunde war und sich nach *v. Richthofens* Tod vergeblich Hoffnung auf dessen Nachfolge gemacht hatte. *Merz*, so der Polarforscher und seit 1906 Münchener Geographie-Ordinarius (Lfd. Nr. 254/27-28), sei ein „erfahrener Beobachter“, aber in seinen Methoden „wenig originell“, seine Arbeiten seien „praktisch gerichtet und vielfach nur reproduktiv“, während *Rühl* auch theoretisch geschult sei, gute physische Arbeiten abgeliefert habe und für das Institut in wirtschaftsgeographischer Hinsicht „Neues und Selbstständiges zu leisten“ verspre-

che. *Rühl* werde *Penck* ergänzen, *Merz* nicht, da die physische Meereskunde zu *Pencks* eigener Lehrtätigkeit gehöre, während ihm die wirtschaftliche Meereskunde „sehr fern“ liege. „Von einer überragenden Tüchtigkeit von *Merz* (über *Rühl*)“ könne jedenfalls nicht gesprochen werden, „eher umgekehrt“. Am Ende wurden beide, *Rühl* und *Merz*, aufgrund eines Vermittlungsvorschlags des damaligen Dekans ernannt, wobei es *Penck* nach eigenem Bekunden schwer gefallen ist, *Rühls* Verdienste „im Kommissionsbericht klar zu legen“ (Brief an *Partsch* vom 19.02.1914).

Auf dieses Beförderungs-Hickhack, bei dem sich (siehe den Brief an *Partsch*) bereits Entfremdungsanzeichen zwischen *Penck* und *Rühl* andeuten, spielt wohl das Minderheitenvotum gegen seine Ernennung zum persönlichen Ordinarius an. Wie stark diese Entfremdung Ende der 1920er Jahre war, lässt sich daran ermesen, dass früher äußerst positiv Bewertetes in dem Minderheitenvotum unerwähnt bleibt oder abgeschwächt und ins Negative gezogen wurde. Das versprühte Gift wirkte allerdings nicht, ebensowenig zog die Kritik am Dekan, der den Unterlagen an den Minister eine rechtfertigende Stellungnahme zu seiner Vorgehensweise beifügte, die er gegenüber den Kommissionsmitgliedern abgegeben hatte (Phil. Fak. 1475: Lfd. Nr. 101-102).

##### **5. Vom Außenseiter zum Pionier: *Rühls* Neubewertung in der Geographie nach 1945**

Gleich nach dem Zweiten Weltkrieg setzte zwar eine Grundsatzdiskussion zum „Wesen“ der Geographie ein, doch „bei näherem Hinschauen“ erweist sich diese „nicht als Kontroverse, als Streit um neue Wege und Horizonte, sondern als Modulation innerhalb eines breiten Konsenses in der Festigung des landschaftskundlichen Paradigmas“ (*Sandner* 1995: 147), darunter auch der von *Erich Obst* (1950) losgetretene Alt-Streit um das Verhältnis von Allgemeiner Geographie und Länderkunde.

*Obst* selbst initiierte als Emeritus eine Lehrbuchreihe der Allgemeinen Geographie, den „*Obst*“, für die er die Allgemeine Wirtschafts- und Verkehrsgeographie übernahm. Gleich das erste Kapitel beginnt mit einem *Rühl*-Zitat, doch nur für einen Moment sieht es so aus, als sollte dieser für die Wirtschaftsgeographie rehabilitiert werden. „Mit Recht“, so *Obst* (1959: 1), habe *Rühl* in seiner „Einführung“ von 1938 darauf hingewiesen, dass bei einer völlig gleichartigen Erde und völlig gleichartigen Menschen immer noch eine nationalökonomische Wissenschaft, aber keine Wirtschaftsgeographie mehr existieren würde. Gleich anschließend mahnt *Obst* den Wirtschaftsgeographen jedoch, sich auf „die Einwirkung der geographischer Faktoren“ zu beschränken, worunter er neben den Einflüssen der physischen „Natur“ auch solche anthropogeographischer Art versteht. Mit der geforderten „gleichwertigen“ Heranziehung beider meint er aber nicht ihre Gleichbehandlung; denn während „im Falle [der] Natur“ dem Wirtschaftsgeographen von *Obst* „keinerlei Verzicht“ abverlangt wird, lagen die Dinge beim „Faktor Mensch“ für ihn anders; hier gebe es „augenscheinlich Einwirkungen“, wie etwa „die Mehrzahl der Maßnahmen wirtschaftspolitischer und arbeitsorganisatorischer Art“, die „zweifellos wirtschaftliche Bedeutung“ besäßen, aber aufgrund fehlender fachlicher Zuständigkeit „nicht von geographischer Seite zu untersuchen“ seien. Völlig ignorieren sollte der Wirtschaftsgeograph sie jedoch nicht, weil ohne ihre Berücksichtigung „die volle Wirklichkeit eines Wirtschaftsraumes [nicht] erklärend“ dargestellt werden könne; ihre „systematische Behandlung“ (*Obst* 1959: 1) gehöre allerdings in die Volks- und Betriebswirtschaftslehre. Auch *Rühls* wirtschaftspsychologische Studien werden von *Obst* nur mit Vorbehalt anerkannt. Der Wirtschaftsgeist sei „sehr stark von der Natur der Umwelt und vor allem von dem politischen und kulturellen Schicksal der betreffenden Menschheitsgruppe“ abhängig und „weit weniger religionsgebunden und weit mehr volksgebunden, als es bei *Rühl* oftmals den Anschein“ habe, wobei *Obsts* Ausdruck „volksgebunden“ bzw. die synonym ge-

brauchte Wendung „völkisch differenzierte Einstellung“ (*Obst* 1959: 251) stark im semantischen Umfeld von „Rasse“ verankert ist. Bei *Rühl* findet man dergleichen nicht.

Die Erinnerung an *Rühl* geschah zunächst noch ganz im Zeichen der Herrschaft des „Klammerbegriffs ‚Landschaft‘“ (*Sandner* 1995: 148), den *Rühl* aus der Sicht des Landschaftskunde-Gegners *Szávka-Kovatz* „sogar befestigen half“, weil „sein Angriff nur der Verzerrung des Landschaftsbegriffs gegolten“ (*Szávka-Kovatz* 1960: 40) habe. In diesem missverstandenen Sinne vereinnahmte ihn *Rungaldier* noch 1963 „als Vorkämpfer und Wegbereiter neuer Auffassungen auch in der Lehre von der geographischen Landschaft“ (*Rungaldier* 1963: 391). In der Wirtschaftsgeographie sorgte *Erich Otremba*, der selbst noch tief in der Landschaftsgeographie steckte, für *Rühls* Rehabilitation. Seine Standortstudie zur australischen Landwirtschaft wertete er als „Pionierarbeit“ (*Otremba* 1960: 35) und ließ ihm auch disziplinhistorische Gerechtigkeit widerfahren. Die älteren Konzeptionen zur Wirtschaftsgeographie seit 1900 seien durch die jüngeren „keineswegs überholt“; denn noch sei nicht „alles erfüllt, was vor 30 Jahren mit Recht gefordert wurde“ (*Otremba* 1969: 29). Besonders *Rühls* Arbeiten hätten, wenn auch „zuweilen zitiert“, bisher noch keine Gesamtwürdigung erfahren. Gerühmt werden u.a. seine Fähigkeit zu scharfer, sezierender Zusammenschau, die Kunst, aus Einzelstudien auf Grundsätzliches zu schließen und Typisches zu gewinnen und nicht zuletzt in weltwirtschaftlichen Zusammenhängen zu denken. Leider sei seine „Einführung“ von 1938, die mit ihrer Forderung nach Trennung der Wirtschaftsgeographie von der Physischen Geographie im Gegensatz zum Ausland für die deutschen Geographie „unangenehm zu hören“ gewesen sei, „fast völlig unberücksichtigt“ geblieben. Als Grund vermutete *Otremba* fälschlicherweise, dass *Rühl* sie „in der Emigration“ (30) geschrieben habe.

Gleichzeitig mit *Otremba* setzte *Eugen Wirth* seine schon früher, 1956, begonnene Rehabilitation

*Alfred Rühls* in seiner Aufsatzsammlung zur Wirtschaftsgeographie (1969) fort. Die disziplinhistorisch gehaltene Begründung der Textauswahl hebt die Modernität und Aktualität der wirtschaftsgeographischen Ansätze eines *Rühl*, *Wai-bel* und *Credner* hervor, während die damals „tonangebenden“ Geographen, *Penck*, *Hettner*, *Passarge* und *Philippson*, zwar „auf anderen Teilgebieten ihrer Wissenschaft Bahnbrechendes geleistet“ hätten, jedoch „sozusagen ‚wirtschaftsgeographisch unmusikalisch‘“ gewesen seien. Wenn dennoch ein Aufsatz *Pencks* in der Sammlung vertreten sei, so nur, um an einem „schlagenden Beispiel“ vorzuführen, dass trotz „mancher fruchtbarer Gedanken“, die die „Klaue des Löwen“ zeigten, „die Überbetonung des naturgeographischen Ansatzes und die Pseudo-Exaktheit der mathematischen Ausgangsberechnung (...) eben doch in Sackgassen“ (*Wirth* 1969: XIII.) führe. Von *Rühl* gingen gleich drei Beiträge in den Band ein, sein programmatischer Aufsatz von 1918, die Hafenstudie von 1920 und die Studie zur Wirtschaftspsychologie des Spaniers von 1922.

Neben der Wirtschaftsgeographie, in deren Lehrbuchliteratur der Hinweis auf *Rühl* heute fest eingebaut ist (vgl. *Schätzl* 1988: 18, *Reichart* 1999: 60), beruft sich auch die nach dem Zweiten Weltkrieg ausgebildete Sozialgeographie inzwischen auf ihn als einen der wichtigsten Ideengeber. Schon 1969 nahm ihn *Robert E. Dickinson* in seine Ahnengalerie „The Makers of Modern Geography“ als Vertreter der „contemporaries of the second generation“ auf. Es habe sich mittlerweile die alte Einschätzung *Oestreichs* allgemein durchgesetzt, dass *Rühl* ein, wenn auch vielleicht etwas zu früh gekommener, „Anreger“ gewesen sei, dessen Werk weiterlebe. Dies stimme im übrigen auch für die Nachkriegs-Entwicklung in anderen Ländern, in denen, selbst ohne Kenntnis der Arbeiten *Rühls*, ganz parallele Entwicklungen stattgefunden hätten. *Dickinson* sorgte sich allerdings: „The danger is that these current trends may lean too far in the direction of the social sciences, as was the case fifty years ago

towards the physical sciences, and toward geology in particular“ (*Dickinson* 1969: 151).

Doch was dem einen als Gefahr erschien, sah *Dietrich Bartels* in seiner berühmten Habilitationsschrift von 1968 eher als Chance. Mit *Rühls* Zurückweisung der festen Anbindung der Wirtschaftsgeographie an die natürlichen Faktoren habe sich „eine deutlich modernere Tendenz zur Rückwendung des anthropogeographischen Interesses auf den Menschen selbst“ abgezeichnet. Seine Konzeption führe in die niederländische Soziographie hinüber, „welche etwa gleichzeitig als Sozialökologie im Zwischenfeld von Geographie und Ökologie auftaucht, welche in Deutschland selbst aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg an Boden gewinnen sollte“ (*Bartels* 1968: 158). Wie *Rühl*, aber ohne auf diesen zu verweisen, kommt *Bartels* zu dem Schluss, dass die bisherige „wissenschaftstheoretische Deutung“ der Geographie nicht die Lösung ihrer immer wieder beschworenen „Krise“ sei, sondern gerade umgekehrt ihr Problem. Die „wenig zeitgerechte Voraussetzung der *einen* Geographie (...) mit ihrer impliziten Forderung, das Fach durch eine übergreifende Gesamtheorie zu kennzeichnen“, wirke sich „besonders hemmend für eine Klärung“ (*Bartels* 1968: 179; Hervorhebung im Original) aus; daher komme „nur die deutliche Trennung – nicht Isolierung – des naturwissenschaftlichen und des sozialwissenschaftlichen Ausgangspunktes“ zur „klarerer und stärkeren“ (*Bartels* 1968: 182) Profilierung der geographischen Forschung in Frage.

Die erste ausführliche disziplinhistorische Einordnung und Einschätzung der Leistungen *Rühls* für die Entwicklung der deutschen Sozialgeographie stammt von *Eckard Thomale*, der in seiner 1972 publizierten Dissertation das enorme Potenzial der Arbeiten *Rühls* rühmt, die „weit in sozialgeographische Fragestellungen engerer Art hineinreichen und nicht nur die Wirtschaftsgeographie, sondern tendenziell die gesamte außerphysische Geographie als Sozialwissenschaft

deuten wollten“ (*Thomale* 1972: 73). In einer weiteren Würdigung anlässlich des 45. Deutschen Geographentags in Berlin betont *Thomale*, dass *Rühl* „wichtige geographische Wissenszuwächse, methodische Fortschritte, terminologische Wegweisungen und konzeptionelle Weiterentwicklungen gelungen“ (*Thomale* 1985: 94f.) seien. Speziell für die spätere Entwicklung der Wirtschafts- und Sozialgeographie habe er „gleichsam einen ideengeschichtlichen Treibsatz“ (99) gezündet. Dies sieht *Werlen* in seiner „Sozialgeographie“ ähnlich, doch seien, urteilt er in Anspielung auf die Wirtschafts-Studien, *Rühls* Arbeiten „häufig in pauschalisierenden regionalistischen und nationalistischen Stereotypen stecken geblieben“ (*Werlen* 2000: 81f.). Dagegen wird von *Fliedner* gerade die Differenziertheit der Studien *Rühls* zum „Volkscharakter“ gelobt und eine Verbindung zu *Max Webers* religionssoziologischen Arbeiten hergestellt (*Fliedner* 1993: 86f.).

Das hat *Rühl* freilich selbst schon getan. Nur weil die Nationalökonomie sich auf „ihren homo oeconomicus“ konzentriert habe und die Wirtschaftsgeographie auf die „geographischen Faktoren“, habe es geschehen können, „daß *Webers* Untersuchungen über die Bedeutung der Religion für das Wirtschaftsleben und die Entwicklung des wirtschaftlichen Geistes eine Entdeckung waren und Epoche machen konnten“ (*Rühl* 1922: 82). Auch die Gefahr „unzulässiger Verallgemeinerungen“ (*Thomale* 1972: 71) stand *Rühl* vor Augen, ohne sie immer vermieden zu haben. So merkt er in seiner Spanienstudie an, dass er zunächst vom „spanischen Volk als Ganzem“ gesprochen habe, „obwohl von einem einheitlichen spanischen Volkstum nicht die Rede sein“ könne (*Rühl* 1922: 90). Außerdem war er sich der Problematik von Literaturstudien sehr wohl bewusst. Während *Thomale* lobt, er habe die beschriebenen Beispierräume „weitgehend aus eigenem Erleben“ (1985: 99) gekannt, bekannte *Rühl* selbstkritisch und differenziert: „Eigene Beobachtungen standen dem Verfasser auch nur in beschränktem Umfange zu Gebote, da seine Reisen, die ihn als Fußwande-

rer allerdings gerade mit dem Volke in nächste Berührung brachten, ihn nur einen kleinen Teil des Landes kennenlernen ließen und geomorphologischen Studien dienen, so dass er auf die hier zu betrachtenden Gegenstände nur mit peripherem Sehen blickte; diese Reisen liegen auch bereits zwölf Jahre zurück, und die Erinnerungen sind ein wenig kalt geworden. So konnte manche Aufschluss verheißende Fragestellung nicht einmal glissando erörtert werden, und alle Mängel, mit denen der Versuch eines Vordringens in kaum betretenes Gebiet behaftet zu sein pflegt, werden aus den genannten Gründen doppelt deutlich hervortreten“ (*Rühl* 1922: 82).

In seiner nachgelassenen „Einleitungs“-Schrift wandte sich *Rühl* allerdings gegen den „innerhalb der Geographie so stark verbreiteten Glauben, daß man alles selbst gesehen haben müsse“, und sah hier „Übertreibungen und Gefahren“ liegen. In strenger Konsequenz würde dieser Glaube nämlich bedeuten, „daß jeder immer wieder von vorne anfangen müsse und nur denjenigen Vertrauen schenken dürfte, die ein Land und ein Volk [„bis ins Einzelne“ (*Rühl* 1989: 102)] von eigener Anschauung her kennen“ (*Rühl* 1938: 74). Gefährlich sei der Glaube wegen der „nur zu menschlichen Neigung (...), eigene Beobachtungen höher zu bewerten als fremde, und sich nicht genügend“ bewusst zu sein, „wie räumlich beschränkt, wie klein die Menge, von wie vielen Zufälligkeiten abhängig die Auswahl der Erscheinungen ist, die ein einzelner Mensch zu überblicken imstande ist“ (*Rühl* 1938: 75). Bei theoretischen Untersuchungen könne eine Überschätzung der eigenen Beobachtung sogar störend wirken.

Besonders intensiv widmete man sich *Alfred Rühl* in der DDR. Hier galt er seit den 1960er Jahren als bester Wahrer und schöpferischer Weiterentwickler des wissenschaftlichen Erbes *Alexander v. Humboldts*. Allerdings habe er, obwohl seine Erkenntnisse sich „gegen die Interessen der herrschenden Klasse überhaupt“ gerichtet hätten, den Klassenrahmen selbst nicht „grundsätzlich

sprengen, noch sich vom philosophischen Idealismus konsequent lösen (...) wollen“ (*Sanke* 1965: 6). Auf einem Kolloquium zur 100. Wiederkehr von *Rühls* Geburtstag, 1982 veranstaltet von der Sektion der Geographie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, wurde *Rühl* dann noch enger an die marxistische Weltauffassung angeschlossen, indem nicht die verbliebene Nähe, sondern seine vermeintliche Distanz zum philosophischen Idealismus betont wurde. *Rühls* Wissenschaftsverständnis und seine Arbeitsweise hätten „weitgehend der Theorie und Methode der materialistischen Dialektik“ (*Harke* 1984b: 23) entsprochen. So wurden – in zum Teil grotesk verzerrender Interpretation – seine Arbeiten für die „fortschrittliche“ Traditionslinie der marxistisch-leninistischen Geographie der DDR vereinnahmt und der „reaktionären“ bürgerlich-kapitalistischen Geographie der Bundesrepublik Deutschland scharf entgegengestellt: *Rühl* gegen *Lütgens/Otremba*. Während sich die in der DDR entwickelte Geographie „in voller Übereinstimmung mit den Grundpositionen *Alfred Rühls*“ (*Harke* 1985: 259) befinde, sei dies in der westdeutschen Geographie nur partiell der Fall. Die für *Rühl* nachgewiesene Lektüre marxistischer Literatur macht freilich noch keinen Kommunisten aus dem Leser. *Thomale* unterstreicht vielmehr die dürftige Quellenlage bezüglich der politischen Einstellung *Rühls*; seine „Einführung“ von 1938 sei „überzeugungspolitisch völlig neutral“ (*Thomale* 1985: 103). In ihr monierte *Rühl*, dass sich in vielen Geisteswissenschaften Nichtwissenschaftler tummelten, die sich das Recht herausnahmen, ohne Sachkompetenz, nur auf der Basis ihrer eigenen „kleinen Lebenserfahrung“, mitzureden und zu urteilen. Die Ergebnisse der Wissenschaft würden von ihnen „meist nur soweit berücksichtigt, wie sie ein bereits vorher erfasstes politisches Ziel zu stützen geeignet“ seien, andernfalls kümmere man sich „nicht viel um sie“ (*Rühl* 1938: 67). Objektive Wissenschaft müsse sich jedoch „jedes Urteils darüber enthalten, ob etwas gewünscht und getan werden soll, weil dies jenseits ihrer Befugnis“ (*Rühl* 1938: 67) „und ihrer Kräfte“ (*Rühl* 1989: 67) liege; Hilfestellung für die Politik habe

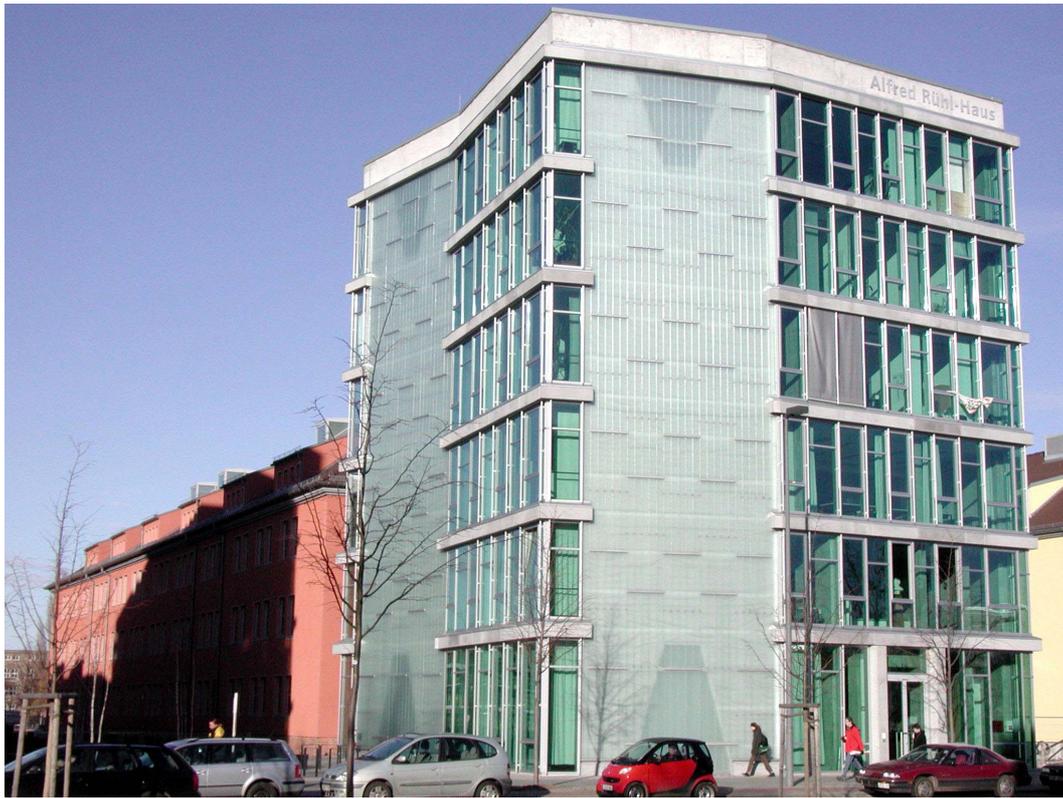


Fig. 4 Das Alfred-Rühl-Haus in Berlin-Adlershof: seit Wintersemester 2003/04 Haus des Geographischen Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin / *Alfred-Rühl-Haus in Berlin-Adlershof housing the Department of Geography of Berlin's Humboldt University since winter semester 2003/04*

sich „auf die Feststellung zu beschränken, was ist und was bei gegebenen Voraussetzungen geschehen und gemacht werden“ könne, ihre „wichtigste Hilfe“ für die Politik bestehe also darin, ihr Auskunft „über die Realisierbarkeit einer Absicht und über die Folgen“ (Rühl 1989: 66) zu geben. Dieses Plädoyer gegen eine exogene politisch-ideologische Beeinflussung der wissenschaftlichen Erkenntnis war zweifellos ein Politikum und „nicht ungefährlich“ (Reichart 1999: 13) im NS-Staat. Das moralisch relevante Problem entsteht allerdings erst mit der Frage, *welchen Weg* die Politik einschlagen will, und ob der einzelne Wissenschaftler *auch dann* noch bereit ist, ihr mit Machbarkeitsstudien zu „helfen“, wenn er diesen Weg ablehnt.

Wie auch immer, sicher ist, dass *Rühl* eine sozial-kritische Sensibilität auszeichnete, die sich auch in seinen Schriften – „in zugegeben verfänglich formulierten Arbeitspassagen des Spätwerks“ (Thomale 1985: 103), hier besonders in der „Wirtschaftsgeist“-Studie zu Amerika (1927) – niederschlug, und dass er kein Nazi war. Weder diente er sich diesen (wie manch anderer Wissenschaftler) opportunistisch an, noch waren seine Ideen, im Gegensatz etwa zu der von *Penck* (1925) mitinitiierten und mitgetragenen interdisziplinären „Volks- und Kulturboden“-Ideologie, NS-kompatibel, womit nicht gesagt ist, dass *Penck* ein Nazi war. Allerdings trug *Penck* nach Einschätzung des Historikers *Willi Oberkrome* als Mitglied des

Deutschen Schutzbundes und Proponent „völkischen“ Gedankengutes mit dazu bei, dass die bisher üblichen Kriterien einer „staatsrechtlich-verfassungstheoretischen Unterscheidung und Abgrenzung von territorialen Gebilden“ vernachlässigt wurden und als „Produkte eines inzwischen überholten Rechtspositivismus“ galten, wenngleich „zunächst unklar blieb, welche nationalen Ansprüche“ aus dem „Vorhandensein [des Volks- und Kulturbodens] ableitbar waren“ (Oberkrome 1993: 28). Ein anderer Historiker, Ingo Haar, geht noch einen Schritt weiter und wirft Penck vor, mit der Fundamentierung völkischen Gedankengutes den im Schutzbund zusammengeschlossenen Wissenschaftlern nicht nur die Bekräftigung der Ablehnung des Völkerbundsgedankens ermöglicht zu haben, sondern zugleich auch die „selbstbewusste“ Reformulierung der „Kriegsziele aus dem Weltkrieg“ (Haar 2000: 46f.). In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass Penck im Ersten Weltkrieg apodiktisch verkündete: „*Ein wachsendes Volk braucht Raum*“ (Penck 1915: 10; Hervorhebung im Original). Die „Nationale Erdkunde“, die er 1933 als ethnozentrischen Teil der Gesamtgeographie propagierte, sollte nach dem Urteil Oberkromes der „völkischen“ Selbstvergewisserung dienen: „Das Reich ist das Wandelbare, das im Laufe der geschichtlichen Zeit viele Veränderungen erfahren hat. Deutschland [als „Volks- und Kulturboden“] ist der feste Pol in der Erscheinungen Flucht“ (Penck 1933: 323).

Während Penck sich auf diese Weise beeilte, den Anschluss an die „neue Zeit“ nicht zu verpassen, machte sich Rühl mit einem Aufsatz über „Lehmann in der Weltwirtschaft“ im Berliner Tageblatt vom 22. Juni 1933 höchst unbeliebt. In diesem, mit Otrembas Worten (Otremba 1969: 30, Otremba 1960: 269), „prachtvollen“ Beitrag „zersäbelt“ er die autarkistischen Ziele der deutschen Wirtschaftspolitik, „indem er in einer Schilderung des Tagesablaufes eines deutschen Kleinbürgers seine Abhängigkeit von dem Güterschatz der ganzen Erde nachweist, vom Früh-

stückskaffee bis zum abendlichen Rumrog“. Dass Rühl mit dem NS-Regime Schwierigkeiten hatte, kommt schließlich auch darin zum Ausdruck, dass sich die von Carl Troll angeschriebenen deutschen Verlage nicht traute, das hinterlassene Manuskript zur „Einführung in die Allgemeine Wirtschaftsgeographie“ zu publizieren (Böhm 1989: XXIV). Es erschien drei Jahre nach Rühls Tod, von dem niederländischen Soziographen S.R. Steinmetz besorgt, in Leiden.

## 6. Namensgebung als Programm: das Alfred-Rühl-Haus

In seiner Analyse zu den personellen, institutionellen und fachinhaltlichen Aspekten der unmittelbaren Nachkriegsgeschichte der Geographie von 1945-1950 mahnt Gerhard Sandner in der Schlussreflexion zum Problem von Kontinuität und Diskontinuität bzw. Bruch und Umbruch, Fragen danach könnten „dazu verleiten, das Paradigma [des Faches, die Landschafts- und Länderkunde] zu absolut zu nehmen und damit das Schicksal nichtkonformistischer Ansätze auszuklammern. In diesen verdrängten, verschwiegenen oder nur mit großem zeitlichen Versatz wieder aufgenommenen Fragestellungen und Perspektiven wird der Umgang eines Systems von Wissenschaftlern („die Geographie der Geographen“) mit ihren kreativen Geistern, mit dem Diskurs und mit den Kriterien von Akzeptanz im Pluralismus sichtbar: als die gelegentlich sehr klare Durchsetzung eines funktionalen, auf Existenzsicherung bedachten Konformismus“ (1995: 149). In einer Fußnote verweist Sandner auf Alfred Rühl als Beispiel.

In der Tat gehörte dieser, wie hier gezeigt wurde, zu den nonkonformistischen Vertretern des Faches. Er entwickelte sich zum wissenschaftlichen Rebellen und stellte „die eigenen Forschungsbeiträge geradezu konterkarierend“ (Thomale 1985: 103) der herrschenden Landschaftsgeographie entgegen, nachdem er auf Anomalien gesto-

ben war, die sich nicht einfach in das etablierte Paradigma integrieren ließen. So nahm er selbst eine „gewisse Außenseiterrolle“ (Thomale 1985: 103) an, in die er andererseits, speziell durch die Reaktionen Pencks, gedrängt wurde, doch wurden seine Arbeiten keineswegs in der Geographie nur kritisiert. Auch darf der Konflikt mit Penck nicht einfach auf persönliche Animositäten (verständliche Enttäuschungen) reduziert werden, wengleich diese mit hineingespielt haben werden; vielmehr stellt er sich als typischer Konflikt um ein herrschendes Paradigma dar, bei dem seine Verteidiger gerne den Abweichlern die Exkommunikation androhen: Wer sich außerhalb des Paradigmas stellt, verliert dessen Schutz und muss die Wissenschaft, die es definiert, verlassen. Doch gilt auch, dass nur konkurrierende und miteinander rivalisierende Ansätze, die sich einer Assimilation in das bestehende Konzept verweigern, die Wissenschaft voranbringen, indem deren Exponenten genügend Anhänger um sich versammeln, um einer neuen Sichtweise zum Durchbruch zu verhelfen, die besser geeignet ist, die anstehenden Probleme zu lösen, bei denen das alte Paradigma teilweise oder ganz versagt hat (vgl. Kuhn 1967). Im Kontext der Funktionsweise von Wissenschaften und des wissenschaftlichen Fortschritts kann man also durchaus verstehen, dass Rühl seinerzeit auf massiven Widerstand stieß und der Innovationsschub, den er hätte auslösen können, am Widerstand der sich sperrenden Meinungsführer des Faches scheiterte. Dieser Widerstand war keineswegs irrational. „Unverständlich bleibt“ mit Sandner „für uns Heutige [jedoch] das nahezu vollständige Verdrängen, Totschweigen von Rühls anregenden, neue Wege und Fragerichtungen aufzeigenden Konzeptionen zugunsten einer noch so lange nach 1945 fortwirkenden Erstarrung in weithin trocken-kumulativen Darstellungen der Teildisziplin“ (Sandner 1992: 66).

So wird mit der Benennung des neuen Hauses der Geographie an der Humboldt-Universität zu Berlin nach Alfred Rühl eines Berliner Wissenschaft-

lers der 1920er/30er Jahre gedacht, der trotz massiven Drucks der ‚Hüter des Paradigmas‘ sein Konzept nicht aus Karrieregründen verwässerte oder gar aufgab, sondern daran kontinuierlich weiter feilte und es über Einzelstudien vorantrieb. Der Ertrag sollte schließlich in ein auf drei Bände geplantes Lehrbuch zur Wirtschaftsgeographie einfließen, was Rühls Tod jedoch verhindert hat. Die inzwischen nicht mehr ganz so „traurige Rezeptionsgeschichte“ (Sandner 1992: 66) Rühls in der Geographie wird damit auch für eine breitere Öffentlichkeit in eine positive Erinnerung umgekehrt. Zugleich wird im Kontext der Disziplinentwicklung mit ihm ein Geograph geehrt, der seine Karriere unter Ferdinand v. Richthofen und Theobald Fischer als engagierter (empirisch wie theoretisch arbeitender) physischer Geograph begann und als nicht minder engagierter, inzwischen als „Altmeister der Wirtschaftsgeographie“ (Otremba 1969: 36) gewürdigter Humangeograph fortsetzte, ohne sich jedoch von seiner früheren Liebe zur Geomorphologie zu distanzieren.

Der von Rühl erwartete große Krach im Gebäude des Faches und seine Hoffnung auf einen „nicht zu fernem Erfolg“ (Rühl 1938: 32) bezüglich der Verabschiedung der herkömmlichen Länderkunde ließen jedoch bis zum Kieler Geographentag, 1969, auf sich warten. Die nach 1945 einsetzende „graduelle Modernisierung“ der Geographie der 1920er Jahre durch die Landschaftsökologie (Troll) und die Sozialgeographie (Bobek, Hartke) hatte „nur zu einer Erweiterung, nicht jedoch zu einer grundsätzlichen Revision des traditionellen Fachparadigmas“ geführt, „in dessen Mittelpunkt die Landschaft stand“ (Blotevogel 2002b: 39). Dieser Mittelpunkt ging im Nachklang Kiels, 1969, verloren; nur noch der „Raum“ hielt die auf die einzelnen Fachrichtungen verlagerten Forschungsschwerpunkte zusammen, geriet aber in den 1990er Jahren selbst als Klammer der geographischen Teildisziplinen unter Druck, was die Entwicklung der beiden Hauptgruppen der Geographie zu „relativ eigenständigen Zweigen der Fachdisziplin mit unterschiedlichen Fragestellun-

gen und Methoden“ (*Blotevogel* 2002a: 15) noch forcierte. So steht die moderne Geographie aufgrund ihrer Entwicklung in den letzten Jahrzehnten *Alfred Rühl* weit näher als den Konzeptionen jener großen Geographen der ersten Generation nach der Akademisierung des Faches, die sich die Humangeographie nur als Fortsetzung ihrer naturwissenschaftlichen Welterschließung vorstellen konnten. Allerdings zeichnet sich in letzter Zeit eine Wiederbelebung integrativer Ansätze ab, die über Problemstellungen, die vor allem die physische Umwelt betreffen, Humangeographie und Physische Geographie wieder eng zusammenführen.

Das spricht jedoch keineswegs gegen *Rühl* als Namensgeber des Institutsgebäudes der Geographie in Berlin-Adlershof. Gerade *Rühl*, der auf den ersten Blick als Exponent einer scharfen Trennung zwischen der naturwissenschaftlichen und der sozialwissenschaftlichen Geographie erscheinen könnte, hält, wie aus einem erstmals 1989 publizierten Abschnitt seiner „Einleitung“ hervorgeht, wenig von einer „strengen Scheidung und schroffen Gegenüberstellung von Natur- und Geisteswissenschaften“ (*Rühl* 1989: 84). Ein „Monopol irgendeiner Wissenschaft oder Wissenschaftsgruppe“ bezüglich der wissenschaftlichen Erkenntnisweisen und Methoden lehnt er entschieden ab: „Jede Methode muss recht sein, wenn sie nur zu irgendwelchen Ergebnissen von Wert hinführt“ (*Rühl* 1989: 82). Anything goes! Auch bedeutete seine Forderung nach einer Neuorientierung des Studiums der „sozialen Geographie“ nicht den Abschied von der Physischen Geographie: „Daß die physische Geographie eine ihrer wichtigsten Grundlagen auszumachen hat, ist eine Selbstverständlichkeit, aber sie muss davon befreit werden, daß diese sie erdrückt“ (*Rühl* 1938: 36). So ist es kein Widerspruch, wenn Physische Geographie und Humangeographie organisatorisch unter *Rühls* Namen zu einem Institut zusammengefasst und unter ein und demselben Dach vereint sind, oder „wirtschaftsgeographisch“ (mit *Rühl*) gesprochen: denselben „Standort“ teilen.

## Anmerkung

Ich danke *Hans Böhm* (Bonn) für die kritische Durchsicht des Manuskripts und für wertvolle Hinweise, die geholfen haben, die Gefahr von Fehlern und Fehleinschätzungen zu reduzieren.

## 7. Archiv-Quellen

Institut für Länderkunde, Leipzig: Brief *Pencks* an *Partsch* vom 19.02.1914: 58/374

Humboldt-Universität zu Berlin: Habilitationsakte 1233: Lfd. Nr. 18-27; Personalakte UKPA 256; Phil.-Fak. 1466: Lfd. Nr. 252-254, 254/22-29 (Mikrofiche); 1475: Lfd. Nr. 72-105 (Mikrofiche)

## 8. Literatur

Antrag Prof. Dr. *Meinardus* [etc.] 1932. – In: Verhandlungen und Wissenschaftliche Abhandlungen des 24. Deutschen Geographentages zu Danzig, 26. bis 28. Mai 1931. – Breslau: 32

*Bartels, D.* 1986: Zur wissenschaftstheoretischen Grundlegung einer Geographie des Menschen. – *Erdkundliches Wissen* 19. – Wiesbaden

*Blotevogel, H.H.* 2002a: Geographie. – In: *Brunotte, E., H. Gebhardt, M. Meurer, P. Meusburger* und *J. Nipper* (Hrsg.): Lexikon der Geographie. Band 2. – Berlin: 14-16

*Blotevogel, H.H.* 2002b: Geschichte der Geographie. – In: *Brunotte, E., H. Gebhardt, M. Meurer, P. Meusburger* und *J. Nipper* (Hrsg.): Lexikon der Geographie. Band 2. – Berlin: 38-40

*Böhm, H.* 1989: Alfred Rühl. Leben und Werk eines universellen Forschers. – In: *Rühl, A.*: Einführung in die Allgemeine Wirtschaftsgeographie. Erweiterte und überarbeitete Fassung, nach dem Manuskript hrsg. v. *H. Böhm*. – Stuttgart: VII-XXX

*Branca, W.* und *E. Kayser* 1919: Zu welchen schweren Schäden führt eine übertriebene Betonung der Geologie in der Geographie? – *Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft* 71: 30-44

*Buttimer, A.* 1983: *The Practice of Geography*. – London, New York

- Davis, W.M.* 1912: Die erklärende Beschreibung der Landformen. Deutsch bearbeitet von *A. Rühl*. – Leipzig, Berlin
- Dickinson, R.E.* 1969: The Makers of Modern Geography. – London
- Diederich, J.* 1938: Alfred Rühl Bibliographie. – In: *Rühl, A.*: Einführung in die Allgemeine Wirtschaftsgeographie, hrsg. v. *S.R. Steinmetz*. – Leiden: 85-93
- Dietrich, B.* 1930: Länderkunde der außereuropäischen Erdteile. Nordamerika (1916-1930). – Geographisches Jahrbuch **45**: 243-390
- Fliedner, D.* 1993: Sozialgeographie. – Lehrbuch der allgemeinen Geographie **13**. – Berlin, New York
- Friederichsen, M.* 1913: [Besprechungen von:] *Davis, W.M.*, Die erklärende Beschreibung der Landformen; *Rühl, A.*, Eine neue Methode auf dem Gebiete der Morphologie. – Geographische Zeitschrift **19**: 653-656
- Haar, I.* 2000: Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkskulturskampf“ im Osten. – Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft **143** – Göttingen
- Haggett, P.* 1979: Geography. A Modern Synthesis. – 3<sup>rd</sup> edition. – New York et al.
- Harke, H.* 1984a: Lebensweg und wichtigste Arbeitsetappen Alfred Rühls. – In: *Harke, H.* (Hrsg.): Alfred Rühl – ein hervorragender deutscher Geograph. – Kongress- und Tagungsberichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; Wissenschaftliche Beiträge **21** (= Q **10**): 7-22
- Harke, H.* 1984b: Alfred Rühls weltanschaulich-philosophische Grundposition. – In: *Harke, H.* (Hrsg.): Alfred Rühl – ein hervorragender deutscher Geograph. – Kongress- und Tagungsberichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; Wissenschaftliche Beiträge **21** (= Q **10**): 23-28
- Harke, H.* 1988: Alfred Rühl 1882–1935. – Geographers: Biobibliographical Studies **12**: 139-147
- Hassert, K.* 1930: [Besprechung von:] *Rühl, A.*, Das Standortproblem in der Landwirtschaftsgeographie (Das Neuland Ostaustralien). – Geographische Zeitschrift **36**: 505-506
- Hettner, A.* 1921: Die Oberflächenformen des Festlandes. Eine Untersuchung und Darstellung. – Leipzig, Berlin
- Jastrow, J.* 1933: Der Sinn des Außenhandels und die Handelsstatistik. – Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik **139**: 500-530
- Jessen, O.* 1928: [Besprechung von:] *Rühl, A.*, Vom Wirtschaftsgeist in Spanien. – Geographische Zeitschrift **34**: 568-569
- Kraus, T.* 1933: Der Wirtschaftsraum. – Köln
- Kuhn, T.S.* 1967: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. – Frankfurt a.M.
- Lebling, C.* 1927: [Besprechung von:] *Rühl, A.*: Vom Wirtschaftsgeist in Amerika. – Dr. A. Petermanns Mitteilungen **73**: 244
- Lütgens, R.* 1935/1936: Wirtschaftsgeographie einschließlich Verkehrsgeographie (1908-34). – Geographisches Jahrbuch **50**: 135-318, **51**: 3-199
- Lütgens, R.* 1939: [Besprechung von:] *Rühl, A.*, Einführung in die allgemeine Wirtschaftsgeographie. – Dr. A. Petermanns Mitteilungen **85**: 250
- Oberkrome, W.* 1993: Volksgeschichte: methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918-1945. – Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft **101**. – Göttingen
- Obst, E.* 1950: Das Problem der Allgemeinen Geographie. – In: Deutscher Geographentag München 1948, Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. – Landshut: 29-48
- Obst, E.* 1959: Allgemeine Wirtschafts- und Verkehrsgeographie. – Lehrbuch der Allgemeinen Geographie **VII**. – Berlin
- Oestreich, K.* 1936: Alfred Rühl. – Geographische Zeitschrift **42**: 143-147
- Otremba, E.* 1960: Allgemeine Agrar- und Industriegeographie. – 2. Aufl. – Erde und Weltwirtschaft **3**. – Stuttgart
- Otremba, E.* 1969: Der Wirtschaftsraum – seine geographischen Grundlagen und Probleme. – 2. Aufl. – Erde und Weltwirtschaft **1**. – Stuttgart
- Penck, A.* 1905: Die Physiographie als Physiogeographie. – Geographische Zeitschrift **11**: 249-268
- Penck, A.* 1915: Politisch-geographische Lehren des Krieges. – Meereskunde, Sammlung volkstümlicher Vorträge **106**. – Berlin
- Penck, A.* 1916: Der Krieg und das Studium der Geographie. – Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin: 158-176, 222-248

- Penck, A.* 1919: Zu welch schweren Schäden führt eine übertriebene Betonung der Geologie in der Geographie? – Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft **71**: 123-138
- Penck, A.* 1925: Deutscher Volks- und Kulturboden. – In: *Loesch, K.C.* v. (Hrsg.): Volk unter Völkern. – Bücher des Deutschtums **1**. – Breslau: 62-73
- Penck, A.* 1928: Neuere Geographie. – In: *Haushofer, A.* (Hrsg.): Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Sonderband zur Hundertjahrfeier der Gesellschaft. – Berlin: 31-56
- Penck, A.* 1933: Nationale Erdkunde. – Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin: 321-335
- Plewe, E.* 1940: [Besprechung von:] *Rühl, A.*, Einführung in die allgemeine Wirtschaftsgeographie. – Geographische Zeitschrift **46**: 232
- Predöhl, A.* 1931: [Besprechung von:] *Rühl, A.*: Das Standortsproblem in der Landwirtschafts-Geographie. – Schmollers Jahrbuch **55/II**: 157-158
- Quelle, O.* 1935: Alfred Rühl. – Dr. A. Petermanns Mitteilungen **81**: 368-369
- Reichart, T.* 1999: Bausteine der Wirtschaftsgeographie. – Bern et al.
- Richthofen, F.v.* 1883: Aufgaben und Methoden der heutigen Geographie. Akademische Antrittsrede, gehalten in der Aula der Universität Leipzig am 27. April 1883. – Leipzig
- Rühl, A.* 1906: Beiträge zur Kenntnis der morphologischen Wirksamkeit der Meeresströmungen. – Veröffentlichungen des Instituts für Meereskunde und des Geographischen Instituts an der Universität Berlin **8**
- Rühl, A.* 1909: Geomorphologische Studien aus Catalonien. – Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin: 226-257, 297-316
- Rühl, A.* 1910: Definition und Zukunft der Geographie. – Geographischer Anzeiger **11**: 131-133, 158-159
- Rühl, A.* 1912: Eine neue Methode auf dem Gebiete der Geomorphologie. – Separat-Abdruck aus: Fortschritte der naturwissenschaftlichen Forschung **6**: 67-130
- Rühl, A.* 1913: San Francisco. – Sammlung volkstümlicher Vorträge des Instituts für Meereskunde an der Berliner Universität **10**. – Berlin
- Rühl, A.* 1918: Der Hafen von Newport News: ein amerikanisches Verkehrsproblem. – Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin: 995-712
- Rühl, A.* 1918: Aufgaben und Stellung der Wirtschaftsgeographie. – Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin: 292-303
- Rühl, A.* 1920: Die Nord- und Ostseehäfen im deutschen Außenhandel. Untersuchungen über das Hinterland der an der deutschen Ein- und Ausfuhr beteiligten Häfen. – Veröffentlichungen des Instituts für Meereskunde an der Universität Berlin, NF B. Historisch-volkswirtschaftliche Reihe **3**
- Rühl, A.* 1922: Die Wirtschaftspsychologie des Spaniers. – Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin: 81-115
- Rühl, A.* 1925: Vom Wirtschaftsgeist im Orient. – Leipzig
- Rühl, A.* 1927: Vom Wirtschaftsgeist in Amerika. – Leipzig
- Rühl, A.* 1928: Vom Wirtschaftsgeist in Spanien. – 2. Aufl. – Leipzig
- Rühl, A.* 1929: Das Standortsproblem in der Landwirtschafts-Geographie (Das Neuland Ostaustralien). – Veröffentlichungen des Instituts für Meereskunde an der Universität Berlin, NF, B, Historisch-volkswirtschaftliche Reihe **6**
- Rühl, A.* 1932: Zur Frage der internationalen Arbeitsteilung. Eine statistische Studie aufgrund der Einfuhr der Vereinigten Staaten von Amerika. – Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, Sonderheft **25**. – Berlin
- Rühl, A.* 1933: Lehmann und die Weltwirtschaft. – Die Auslese. Internationale Zeitschriftenschau: 673-676. [Zuvor in: Berliner Tageblatt v. 13.06.1933, ferner in: Bosch-Zünder, Stuttgart 20.07.1933]
- Rühl, A.* 1938: Einführung in die Allgemeine Wirtschaftsgeographie. – Leiden
- Rühl, A.* 1989: Einführung in die Allgemeine Wirtschaftsgeographie. Erweiterte und überarbeitete Fassung, nach dem Manuskript hrsg. v. *Hans Böhm*. – Quellen und Forschungen zur Geschichte der Geographie und der Reisen **14**. – Stuttgart
- Rungaldier, R.* 1963: Die Wirtschaftslandschaft. – Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft **105**, T. II: 387-405
- Sandner, G.* 1992: [Besprechung von:] *Rühl, A.*, Einführung in die Allgemeine Wirtschaftsgeographie. Erweiterte und überarbeitete Fassung, nach dem Manuskript hrsg. v. *Hans Böhm*. – Erdkunde **46**: 66-67

- Sandner, G.* 1995: Die unmittelbare Nachkriegszeit: personelle, institutionelle und fachlich-inhaltliche Aspekte 1945-1950. – In: *Wardenga, U.* und *I. Hönsch* (Hrsg.): Kontinuität und Diskontinuität der deutschen Geographie in Umbruchphasen. – Münstersche Geographische Arbeiten **39**: 151-159
- Sanke, H.* 1965: Wissenschaftstradition und Wissenschaftsaufgaben, dargestellt am Beispiel der Geographie. – Humboldt-Universität. Organ der Universitätsparteileitung der SED **38/165**: 4-7
- Schätzl, L.* 1988: Wirtschaftsgeographie 1: Theorie. – 3. Aufl. – Paderborn
- Schlüter, O.* 1920: Ueber Inhalt und Aufgaben der Geographie. – *Erziehung und Bildung* **1/10**: 73-77
- Schmidt, P.H.* 1933: [Besprechung von:] *Rühl, A.*, Zur Frage der internationalen Arbeitsteilung. – *Geographische Zeitschrift* **39**: 112
- Schmitthenner, H.* 1926: [Besprechung von:] *Rühl, A.*, Vom Wirtschaftsgeist im Orient. – *Geographische Zeitschrift* **32**: 48
- Sieger, R.* 1922: [Besprechung von:] *Rühl, A.*, Die Nord- und Ostseehäfen im deutschen Außenhandel. – *Geographische Zeitschrift* **18**: 285
- Steinmetz, S.R.* 1926: [Besprechung von:] *Rühl, A.*, Vom Wirtschaftsgeist im Orient. – *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin*: 283-285
- Steinmetz, S.R.* 1938: Alfred Rühl's Lebenswerk. – In: *Rühl, A.*: Einführung in die Allgemeine Wirtschaftsgeographie, hrsg. v. *S.R. Steinmetz*. – Leiden: 7-18
- Száva-Kovatz, E.* 1960: Das Problem der geographischen Landschaft. – *Geographica Helvetica* **15**: 38-47
- Tiessen, E.* 1927: Die Eingrenzung der Geographie. – *Dr. A. Petermanns Mitteilungen* **73**: 1-9
- Thomale, E.* 1985: Alfred Rühl (1882-1935). Eine geographiehistorische Würdigung. – *Geographisches Taschenbuch 1985/86*. – Stuttgart: 91-107
- Thomale, E.* 1972: Sozialgeographie. Eine disziplingeschichtliche Untersuchung zur Entwicklung der Anthropogeographie. – *Marburger Geographische Schriften* **53**
- Troll, C.* 1947: Die geographische Wissenschaft in Deutschland in den Jahren 1933 bis 1945. – *Erdkunde* **1**: 3-48
- Vogel, W.* 1927: [Besprechung von:] *Rühl, A.*, Vom Wirtschaftsgeist in Amerika. – *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin*: 439-440
- Wagemann, E.* 1932: Vorwort [zu *Rühl, A.*, Zur Frage der internationalen Arbeitsteilung.] – Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung, Sonderheft **25**. – Berlin
- Werlen, B.* 2000: Sozialgeographie. – Bern et al.
- Wirth, E.* 1956: Der heutige Irak als Beispiel orientalischen Wirtschaftsgeistes. – *DIE ERDE* **8**: 30-50
- Wirth, E.* 1969: Einleitung. – In: *Wirth, E.* (Hrsg.): *Wirtschaftsgeographie*. – Wege der Forschung **219**. – Darmstadt: IX-XVIII

*Zusammenfassung: Alfred Rühl – ein Nonkonformist unter den (Berliner) Geographen*

Wissenschaften brauchen Phasen der Normalität und Phasen der Revolution. *Alfred Rühl* hat (mit anderen) eine Phase der Revolution in der Geographie eingeleitet, stieß aber zunächst auf großen Widerstand bei einflussreichen Vertretern des Faches. Ursprünglich arbeitete er als begeisterter Geomorphologe und ganz im Sinne eines naturwissenschaftlichen Verständnisses der Geographie, wonach der Mensch nur insoweit interessiert, als seine Aktivitäten durch die Landesnatur bedingt waren. Von *Albrecht Penck* mit der Aufgabe betraut, die Wirtschaftsgeographie nach dieser Richtung theoretisch und empirisch auszubauen, erkannte *Rühl* jedoch die Begrenztheit und Unsinnigkeit dieses Ansatzes. Während Ökonomen seine Arbeiten zur Wirtschaftsgeographie überaus schätzten, wurden sie von einigen führenden Geographen als „ungeographisch“ bekämpft. Besonders *Penck* und sein Nachfolger *Norbert Krebs* versuchten *Rühl* wissenschaftlich und (wie Archivmaterial zeigt) zum Teil auch als Person zu demontieren und hatten insofern Erfolg, als seine Arbeiten erst mit großer Verspätung in der Geographie als Pionierleistung für die Wirtschafts- und Sozialgeographie allgemein anerkannt wurden. Das Geographische Institut der Humboldt-Universität zu Berlin würdigt die innovativen Leistungen *Alfred Rühls* und seine Nonkonformität, indem es sein neues Institutsgebäude in Berlin-Adlershof nach ihm benannt hat.

*Summary: Alfred Rühl – a Nonconformist among (Berlin) Geographers*

Sciences need periods of normality and periods of revolution. *Alfred Rühl* (with others) ushered in a period of revolution in Geography but met the immediate and strong resistance of influential representatives of the discipline. Originally he worked as an engaged geomorphologist, understanding geography as a natural science in which the activities of human beings were only of importance in the context of their natural environment. Accordingly, *Albrecht Penck* asked him to expand economic geography in this direction, theoretically and empirically. Dealing with this task *Rühl* realized the limitation and senselessness of this concept. While economists appraised his works on economic geography, some leading geographers strongly rejected them as “non-geographic”. Especially *Penck* and his successor *Norbert Krebs* tried to discredit him scientifically and (as material from archives illustrates) even personally. They were in so far successful as his works have been accepted in geography as a kind of pioneer efforts for economic and social geography with much delay. The Department of Geography of Berlin’s Humboldt University honours *Alfred Rühl*’s innovative endeavours and his nonconformity by naming the new department building in Berlin-Adlershof after him.

*Résumé: Alfred Rühl – un non-conformiste parmi les géographes (berlinois)*

Les sciences ont besoin de phases de normalité et de phases de révolution. *Alfred Rühl* a initié – avec d’autres – une phase de révolution dans la géographie, mais à l’époque il heurté à une grande résis-

tance de la part des représentants influents de la discipline. Il avait commencé comme géomorphologue enthousiaste et tout à fait dans la conception d’une géographie fondée sur les sciences naturelles, de manière que l’homme n’intéressait que dans la mesure où ses activités étaient conditionnées par la nature. Chargé par *Albrecht Penck* de développer théoriquement et empiriquement la géographie économique dans cette direction, *Rühl* reconnut toutefois les limites et l’absurdité de cette initiative. Alors que les économistes appréciaient extrêmement ses travaux sur la géographie économique, ceux-ci furent combattus par quelques porte-paroles prestigieux de la géographie comme „personnes sans esprit géographiques“. En particulier *Penck* et son successeur *Norbert Krebs* cherchèrent à diffamer *Rühl* comme chercheur et – documents archives le montrent – en partie aussi en tant que personne. Ils avaient du succès dans la mesure où ses travaux n’ont été reconnus que très tardivement dans le communauté de la discipline comme un travail de pionnier pour la géographie économique et sociale. L’Institut géographique de l’Université Humboldt de Berlin rend hommage aux travaux innovateurs d’*Alfred Rühl* ainsi qu’à son non-conformisme en donnant son nom au nouveau bâtiment de l’Institut de Berlin-Adlershof.

*Prof. Dr. Hans-Dietrich Schultz*, Geographisches Institut, Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, Germany; hans-dietrich.schultz@rz.hu-berlin.de,

Manuskripteingang: 18.6.2003

Annahme zum Druck: 22.11.2003